

Lodzzer Tageblatt

Abonnements:

in Lodz: Rs. 1.80 vierteljährlich inklusive Zustellung;
 pr. Post:
 Inland, vierteljährlich Rs. 2.—, monatlich 70 Kop. incl. Porto.
 Ausland, vierteljährlich Rs. 3 30, monatlich Rs. 120 incl. Porto.
 Preis pro Exemplar 5 Kopeten.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition:
 Dzielna (Bahn-) Straße Nr. 13.
 Telefon Nr. 362.

Insertionsgebühren:

Für die fünfgespaltene Pettzeile oder deren Raum, im Inseratentheil 6 Kop.
 Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.
 Sämtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns
 Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.



Neu eröffnete

TECHNISCHE ABTHEILUNG

der Gesellschaft der Russisch-Französischen

Gummi-

Guttapercha- und Telegraphen-Werke

in Firma:

„PROWODNIK“

Fabrik - Niederlage in Lodz, Petrikauer-Str. 153.

Telephon Nr. 430.

Lieferung von sämtlichen technischen Gummi- und Asbestfabrikaten und
 diversen Packungen für industrielle Zwecke aller Art, wie auch Gummireifen
 I. Qual für Equipagenräder.

Preisliste gratis und franco.

in der Heilanstalt für Zahn- und Mundkrankheiten, Petrikauerstr. Nr. 31,
 Haus Berger, werden
künstliche Zähne in Kautschuk, Gold und ohne
 Gaumen eingesetzt.

Die Aktiengesellschaft

der Warschauer Teppichfabrik

empfiehlt:

Teppiche, Vorleeren, Säuser, Tischdecken, Rappen, Gardinen, aus- und inländische, Möbel-
 stoffe in Seide, Wolle, Mohair und Zute, Plüsch jeder Art u. s. w.

Empire- und Savonnerie-Teppiche woven in jeder Größe aus einem
 Stück und in jeder beliebigen Farbe hergestellt werden. Spezielle Zeichnungen genau nach
 Wunsch.

Repräsentanten: A. Marcus und L. Grünfeld.
 Petrikauer-Straße Nr. 44.

PFEFFERKUCHEN

vorzügl. Qualität in verschiedenen Gattungen aus reinem Honig in Päckchen und auf Gewicht, sowie vorzügliche
 Ekekuchen, „Boeren“, „Transvaaler“, „Galuski“, „Paluszki“ u. dgl. zu 40 Kop. pro Pfund, ferner gegen
 Dinken: „Brustbonbons“, „Stöbisch“, „Malj“, „Käutere“ und „Honig-Von'ons“, empfiehlt:

Die Conditorei von J. Szmagler, Petrikauer-Str. 28.

Die Rigaer COMMERZ-BANK,

Lodzzer Filiale, Steinastraße Nr. 5,
 vergütet für

Einlagen:

Ohne Termin (täglich rückzahlbar) 3%
 Auf feste Termine:
 für drei Monate 4%
 „ sechs 4 1/2 %
 „ zwölf 5%

Magazyn Sukion i Okryé Damskich

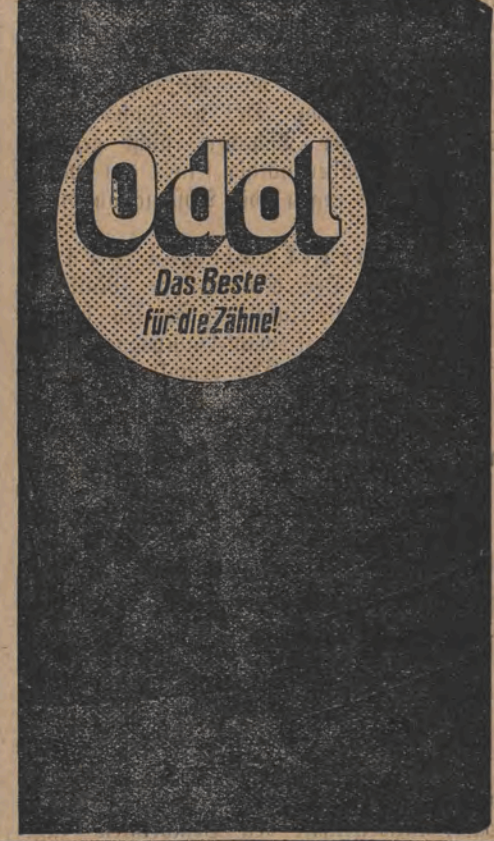
MARYI BACHRACH

(b. wspólwł. magazynu S. Lulla & Co.)
 w Warszawie Bielańska № 8,
 Poleca wielki wybór Futur, Zakładów, Pele-
 ryn, oraz Kostiumów na Sezon bieżący.
 Ceny umiarkowane.

Zahn-Arzt

B. von Brzozowski

wohnt Petrikauer-Str. 26, im Hause der Gebrü-
 der Schrooster, neben der Conditorei des Herrn
 Szmagler.



Winterealets . . . von Rbl. 13 60 aufwärts.
 Marinarkanzüge . . . „ „ 12.75 „
 Reinkleider . . . „ „ 8 — „
 Schülermütze . . . „ „ 6 — „
 Schüler-Schneel . . . „ „ 15. — „
 stets auf Lager bei
Emil Schmechel,
 Lodz, Petrikauer-Straße Nr. 98.
 Jedes im Laden befindliche Kleidungsstück ist mit dem
 festen Verkaufspreise ausgezeichnet.

Meble różne
 wyrób własny, solidny, oraz Lustra,
 polca firma
„Stanislaw“
 Warszawa, Mazowiecka № 20 (róg H. Berga).

Dr. J. Birencweig
 ausschließlich Haut- und Geschlechtskrank-
 heiten.
 Dzielna 28. Sprechstunden von 11—1 und von
 5—7 Uhr Nachmittags.

Dr. med. Goldfarb
 Spezialarzt für Haut-, Geschlechts- und
 venerische Krankheiten.
 Zawadzka-Straße Nr. 18
 (Ede Wolczanska Nr. 1), Haus Grodenst.
 Sprechstunden: 8—11 Uhr Vorm. u.
 6—8 Uhr Nachm., für Damen v. 5—6 Uhr
 Nachm.

Dr. med. W. Kotzin,
 Arzt für Herz- und Lungen-Krankheiten,
 übernimmt Untersuchungen des Harns und Lungen-
 auswurfs.
 Sprechstunden: von 10 bis 11 und von 4 bis
 6 Uhr Nachmittags.
 Petrikauer-Straße № 26.

Dr. B. Margulies,
 Gynäkologe, Venerische- und Haut-
 Krankheiten,
 Petrikauerstr. Nr. 126, Eingang von der Rawrot-
 Str., 2. Thor von der Ede. Empfang von 4 1/2
 bis 8 Uhr Abends. An Sonn- u. Feiertagen von
 9 Uhr Früh bis 12 Uhr Mittags.

Dr. Abrutin,
 ordnender Arzt für vener. Haut- und Ge-
 schlechts-Krankheiten am Posnans'ischen
 Hospital.
 Sprechstunden: von 8—11 und von 6—8 für
 Frauen von 5—8 Uhr Nachmittags.
 Króla-Straße Nr. 9.

Dr. E. SONNENBERG,
 ausschließlich Haut- und vener. Krankheiten.
 Sprechstunden: von 10—1 und von 3—8 Uhr
 Nachmittags.
 Segeliana Nr. 14.

Dr. W. Łaski,
 Kinderarzt,
 Petrikauer-Straße Nr. 12 (Ede Polubniow)
 vis-à-vis Schiblers-Reubau.
 Sprechstunden: von 9 bis 11 und von 3 bis
 6 Uhr Nachmittags.

Zahnarzt
R. Litwin,
 Petrikauer-Straße Nr. 108, Haus des S. Ende,
 neben Herrn Julius Heigel. Krante Zähne
 werden geheilt und plombiert. Schnellste
 Ausführung künstlicher Zähne in Gold
 (ohne Gassen) u. in Kautschuk. Für Arbeit-
 ter das Honorar bedeutend ermäßigt.

Dr. J. Rosenblatt.
 Zawadzka 4,
 Spezialarzt für Hals-, Kehlkopf-, Nasen-, und
 Ohrenkrankheiten und Sprachstörungen. Sprech-
 stunden von 9 bis 11 Uhr Vo. und 4 bis 7
 Uhr Nachm. Sonntags von 9 bis 11 und von
 2 bis 4 Uhr.

Dr. L. Falk,
 Spezialarzt für Haut- und Geschlechts-
 Krankheiten.
 Empfang: von 9—11 und von 4—6 Uhr Nach-
 mittags, für Damen von 6—7 Uhr Nachmittags.
 Petrikauer-Straße Nr. 17.

Dr. Rabinowicz,
 Spezialarzt für Hals-, Nasen- und Ohren-
 Krankheiten, Sprachstörungen.
 Sprechstunden: von 10—12 und von 5—7 Uhr
 Nachmittags.
 Segeliana Nr. 38 Haus Monat.

Des heutigen Feiertages
 wegen erscheint die nächste Nummer
 unseres Blattes am Sonntag.

Politische Rundschau.

Die österreichische Dele-
 gation. Der Budgetausschuss der österrei-
 chischen Delegation beriet über das Budget
 des Ministeriums des Auswärtigen. Kramarz
 erklärte, die Gesuchen ständen dem Dreibunde kühl
 gegenüber. Er tadelt das Verhalten der öster-
 reichischen Regierung Serbien gegenüber, das an
 seiner Grenze Grenzthaten dulde. Aus diesem
 Grunde, sagte er, verweigern die Gesuchen das
 Budget. Baerenther hob die Wichtigkeit des
 Dreibundes hervor und sprach sich für eine
 expansive Handelspolitik Oesterreich-Ungarns aus.
 Diebuzzycki erkannte die Möglichkeit des Drei-
 bundes für die Erhaltung des Friedens an.
 Sodann widerlegte der Minister des Auswärtigen
 Graf Goluchowski die Ausführungen einzelner
 Medner und sagte bezüglich des Dreibundes, es sei
 von einer Seite als auffallend bezeichnet worden,
 daß er, der Minister, sich in der Darlegung über
 den Dreibund so eingehend ausgesprochen habe.
 Nun sei es aber, wenn man ein klares Bild der
 auswärtigen Beziehungen gebe, doch nicht möglich,
 den Dreibund als die Grundlage der Politik des
 Reiches zu ignorieren. Er habe überdies aus-
 drücklich hinzugefügt, daß deshalb keineswegs ver-
 säumt werden solle, mit anderen Staaten gute
 Beziehungen zu unterhalten. Er habe die Wich-
 tigkeit namentlich der Beziehungen Oesterreich-
 Ungarns zu Rußland besonders hervorgehoben und
 habe auch Alles gethan, um dieses vertrauensvolle
 Verhältnis zu erhalten und zu kräftigen. Kramarz
 habe den Wunsch ausgesprochen, zu erfahren, wel-
 ches die positiven Vortheile des Bündnisses mit
 Deutschland seien. Er, der Minister, glaube be-
 reits gesagt zu haben, welches diese Vortheile
 sind, daß dieses Verhältnis bestimmt sei, Oester-
 reich-Ungarn und Europa den Frieden zu sichern,
 und wenn eine solche Constellation sich 20 Jahre
 bewährt habe, so sei dies ein Beweis dafür, daß
 sie gut ist. Wenn Kramarz auf die großen Fort-

schriffe hinwies, welche Deutschland auf wirtschaftlichem Gebiete gemacht habe, und dabei besonders den Bau der Bagdad-Bahn erwähnte, wolle er (Goludowski) durchaus diese Fortschritte nicht läugnen; man könne aber doch der deutschen Regierung keinen Vorwurf daraus machen. In Deutschland interessierten sich eben der Handel und die Kaufmannschaft für solche Unternehmungen und die Regierung unterstütze sie. Er wäre glücklich, wenn er ebenfalls in der Lage wäre, in ähnlicher Weise fördernd zu wirken. Gegenüber der Bemerkung Kramarz, daß Oesterreich auf der Balkanhalbinsel keine Rolle mehr spiele, weist der Minister auf die neuen Handelsausweise hin, aus denen ersichtlich sei, daß der Handelsverkehr nach Rumänien, Serbien und Bulgarien auch heute noch sehr bedeutend, ja sogar im Aufblühen begriffen sei. Seitens eines Delegierten sei von einem Pressfeldzuge gegen Montenegro gesprochen worden; er, der Minister, könne nur bedauern, daß diese Gerüchte, deren Ursprung man genau kenne, hier einen solchen Widerhall gefunden hätten. Der Sachverhalt sei folgender:

Der „Pester Lloyd“ habe eine der montenegrinischen Regierung unangenehme Nachricht gebracht und als Quelle den „Glas Gornogoraz“ genannt. In diesem Blatt sei aber diese Nachricht gar nicht enthalten gewesen. Der „Pester Lloyd“ hatte noch nicht Zeit, seine Meldung richtigzustellen, als das montenegrinische Amtsblatt bereits die Angelegenheit aufgriff und behauptete, es liege eine absichtliche Fälschung von Seiten des „Pester Lloyd“ vor, den das Amtsblatt als das offizielle Organ des Wiener österreichischen Amts bezeichnete. Es habe also eine direkte Anspielung darauf vorgelegen, daß das Ministerium des Auswärtigen absichtlich eine falsche Meldung ausgestreut habe. Diese Unterstellung sei in einem im „Freiheitsblatt“ erschienenen Communiqué zurückgewiesen worden.

Graf Goluchowski wendet sich sodann in eingehender Darlegung gegen die immer wiederkehrende Behauptung, König Milan von Serbien stehe unter dem besonderen Schutze Oesterreich-Ungarns. Er halte es für notwendig, dieser Legende endlich einmal ein Ende zu machen. Diese Version sei zum ersten Male aufgetaucht, als Milan nach Serbien zurückkehrte. Es hieß damals, Oesterreich hätte ihn wieder hingebracht, das sei aber nicht wahr; Oesterreich hätte darauf keinen Einfluß genommen, wie es ebenso darauf keinen Einfluß nehmen könne, daß er Serbien wieder verlasse. Das sei eine rein dynastische Frage Serbiens. Wenn es König Alexander gefalle, seinen Vater um sich zu haben, könnte Oesterreich sich nicht dagegen wenden. Gegenüber einer Anekdote betreffend die Viehhausfuhr nach Deutschland bemerkt Graf Goluchowski, er habe sich in dieser Angelegenheit bereits wiederholt verwendet. Bei den bevorstehenden Vertrags-Verhandlungen werde sich vielleicht die Gelegenheit ergeben, darauf neuerdings zurückzukommen. Was die aus Wienigen Ausgewiesenen betreffe, so habe sich das Auswärtige Amt wiederholt, und oft mit Erfolg, verwendet. Prinzipiell sei aber das Recht der Ausweisung unantastbar. Man müsse sich darauf beschränken, dahin zu wirken, daß es in schonender und humaner Weise ausgeübt werde. Referent Dumba beantragt in seinem Schlusswort, dem Minister das Vertrauen auszusprechen. Darauf wird die Sitzung geschlossen.

Die tschechische Obstruktion im österreichischen Abgeordnetenhaus u. s. f. trost vorerst noch den Heilungsversuchen. Bei der Fortsetzung der Diskussion über das Budgetprovisorium hatte Sileny als erster Redner seine Auslassungen in tschechischer Sprache begonnen. Nach längerer Zeit setzte er sie in deutscher Sprache fort, und nun wurde ersichtlich, daß er gegen die Sprachverordnungen und besonders gegen den Ministerpräsidenten Grafen Starý zu Felde zog. Er erklärte, an maßgebendster Stelle werde Mißstimmung gegen das „allezeit getreue“ tschechische Volk wachgerufen. Die gegenwärtige Regierung gehe weder klug, noch staatsmännisch vor. Der Ministerpräsident sei nicht neutral; er habe seiner Zeit in Schleißer'schen gehen, um die slavische Bevölkerung in ihren nationalen Gefühlen zu beleidigen. Der Redner beklagte sich über die Behandlung der tschechischen Bevölkerung in Mähren und über die Zurücksetzung der tschechischen Sprache. Sileny beherrscht die deutsche Sprache so gut, daß Stunde auf Stunde verrann, ohne daß er in seiner Rede stockte. Sileny unterbrach schließlich seine mehrstündige Rede mit dem Hinweis auf die eben eingetroffene Nachricht von dem Hinsehen Smolka's und bat, die Rede in der nächsten Sitzung fortsetzen zu dürfen. Der Präsident erklärte, er könne dieser Bitte nicht willfahren, da der Redner Zeit genug gehabt habe, seine Rede zu vollenden. Der Präsident hielt sodann einen warmen Nachruf für Smolka. Das Haus beschloß, die Trauerkundgebung ins amtliche Protokoll aufzunehmen. Auf Antrag Rathkeim's beschloß das Haus ferner, zur Leichenfeier eine Deputation, bestehend aus dem Präsidenten und zwei Mitgliedern von jeder Seite des Hauses, zu entsenden. Hierauf ward die Sitzung geschlossen.

Die Einstellung der tschechischen Obstruktion bildete, wie bekannt, eine der Forderungen, die von deutscher Seite als Bedingung für das Zusammentreten der geplanten Verständigungs-Conferenz erhoben wurden. Daß die Tschechen mit ihrem Widerstande gegen die Verathung der Staatsnothwendigkeiten, die auch der Kaiser noch eben den Delegationen gegenüber als unerlässlich bezeichnet hatte, fortführen, konnte man ohne Weiteres als ein schlechtes Zeichen für den Stand der Vermittlungsarbeit ansehen. Der Wiener Correspondent des „B. B. C.“ theilt denn auch telegraphisch die Sachlage wie folgt mit:

Die Chancen für die Verständigungsaktion haben sich heute so sehr herabgemindert, daß eine Verständigung kaum mehr zu erwarten ist. Die Ursache dieser Verschlechterung bildet ein Antrag, welchen der Präsident des Abgeordnetenhauses Dr. v. Fuchs im Subcomité des Ausschusses eingebracht hat. Er geht dahin: einen Ausschuss einzusetzen zur Ausarbeitung eines allgemeinen Sprachengesetzes, der beauftragt ist, bis zum 1. April u. S. dieses Sprachengesetz vorzulegen, zu welchem Behufe der Reichsrath vom 1. Januar ab so lange vertagt werden soll, bis dem Plenum ein Sprachengesetz vorgelegt werden kann. Des Weiteren verlangt Herr v. Fuchs, daß, wenn eine Einigung über ein Sprachengesetz nicht zu Stande kommen sollte, die Regierung die Sprachfrage im Verordnungswege lösen solle. Natürlich haben die Deutschen dieses Ansuchen nicht acceptirt, da damit der von ihnen bekämpfte Verordnungsweg von Neuem zur Geltung käme. Soeben hat mit Bezug darauf eine Substanz der deutschen Fortschrittspartei stattgefunden, in der allgemein der Antrag als unannehmbar bezeichnet wurde. Man sprach sich dahin aus, daß die Basis der Verhandlungen nur das Pfingst-Programm der Deutschen bilden könne. Es wurde auch hervorgehoben, daß weder die katholische Volkspartei, noch die Polen für den Antrag gestimmt seien. Uebereinstimmend wurde die Meinung ausgesprochen, daß die von Dr. v. Fuchs unterstüzte Obstruktion der Tschechen nicht gelingen werde. Es würde daher nöthig sein, den parlamentarischen Kampf gegen die Obstruktion durchzuführen.

Zur amerikanischen Präsidentswahl. Der demokratische Nationalauschuss in den Vereinigten Staaten hat beschlossen, die Präsidentschaftswahl-Campagne so früh wie möglich zu eröffnen. Der demokratische Nationalconvent soll bereits im März abgehalten werden. Von einem anderen Präsidentschaftscandidaten als Bryan ist bis jetzt noch nicht die Rede gewesen. Die demokratischen Parteiführer geben sich große Mühe, aus den jüngsten Wahlen den Beweis zu konstruiren, daß weder Bryan selbst noch seine Grundgeden das Geringste an Zugkraft verloren hätten. Auch wird behauptet, die Wahlen in Ohio hätten trotz des Sieges der Republikaner dargehan, daß das Volk die imperialistische Politik McKinleys verurtheile. Man sagt nämlich, daß die 100,000 Stimmen, welche der unabhängige Gouverneurscandidat in Ohio auf sich vereinigte, anti-imperialistische Stimmen gewesen seien, welche, wenn dieser Candidat nicht aufgetreten wäre, unzweifelhaft den Demokraten zugefallen wären, so daß die Republikaner eine große Niederlage erlitten hätten. Jedenfalls, so trösteten sich die Demokraten, sei der republikanische Sieg in Ohio kein Sieg des Imperialismus gewesen. Ueber Iowa indessen, wo es keinen unabhängigen dritten Gouverneurscandidaten gab, und wo die Republikaner im Namen des Imperialismus einen gewaltigen Sieg erfochten, schweigen sich die demokratischen Parteiführer aus.

Sie wären sehr froh, wenn sie die Silberfrage mit Anstand über Bord werfen könnten. Es fragt sich nur, wie das möglich gemacht werden soll, ohne die große chagoer Silberplattform von 1896, auf welcher Bryan sich erhob und die seither als die demokratische Bundeslade verehrt werden mußte, in Stücke zu zerklagen. Der demokratische Nationalauschuss hat andeuten lassen, die Parole für den Kampf um die Präsidentschaft würde lauten: „Kein Bündniß mit fremden Mächten, keine Trusts, kein Imperialismus für die Vereinigten Staaten.“ Die republikanische Parteiführung wird es aber den Demokraten schwerlich erlauben, auf diese Weise die Währungsfrage zu ignoriren. Es gilt als sicher, daß die Republikaner im Congreß sich bereiten werden, die in dem letzten Sommer von dem Parteausschuss des Hauses entworfene und vom Finanzausschuss des Senats im Princip gutgeheißenen Bill, wonach die Goldwährung sicher gestellt wird, zur Annahme zu bringen. Gesehicht dies, so wird es der Demokratie unmöglich sein, das alte Silberpanier zu verstopfen. Das könnten sie nur wagen, wenn der republikanische Congreß es unterließe, seiner Verpflichtung, die Währungsfrage endgültig zu erledigen, nachzukommen.

Die Republikaner werden sich aber, wie gesagt, dieser Waffe gegen die Demokratie nicht berauben. Sie werden durch Etablierung der Goldwährung die Demokratie Bryans zwingen, sich von Neuem auf die chagoer Plattform von 1896 zu verpflichten, so daß in der kommenden Präsidentswahl die Währungsfrage wiederum einen Angelpunkt abgäbe, obwohl die Silberfreiprägung seit 1896 ihre Anziehungskraft auf die Massen verloren hat und die Wahl sich in erster Linie doch um die auswärtige Politik McKinleys drehen würde. Und dabei käme es dann darauf an, wie sich inzwischen, bis zum Herbst 1900, die Lage der Dinge auf den Philippinen und auf Cuba und auch wohl in der internationalen Politik überhaupt gestaltet hat.

Der Krieg in Südafrika.

Als allererster Quelle wird mitgetheilt, daß die Nachrichten, die in London resp. Windsor über das englische Heer in Südafrika eingetroffen sind, so rosig nicht lauten sollen, als sie uns durch den Telegraph übermitteln werden. Es ist ganz zweifellos, daß manichfache Krankheiten im englischen Heere herrschen, eine Art Ruhr soll grassiren und, wenn sie auch bis jetzt keine nennenswerthe Opfer gefordert haben soll, so hat sie doch die Schlagfertigkeit des Heeres wesentlich beeinträchtigt. Die

Verluste an Offizieren haben jetzt gerade zur Wechnachtzeit die Stimmung in der englischen Gesellschaft stark herabgedrückt.

Auch heute sind directe telegraphische Meldungen aus Natal nicht zu verzeichnen. An sonstigen Nachrichten ist zu erwähnen, daß die offene bewaffnete Erhebung der Holländer-Afrikaner im ganzen Norden der Capcolonie sehr zugenommen hat und an Umfang und Intenstivität die von den Engländern gebrachten Meldungen übersteigt.

In der vierten Novemberwoche seien in den Districten von Stormberg, Dordrecht und Rosmead allein mindestens 5000 bewaffnete Holländer zu den Buren gestoßen, während weiter nördlich zwischen de Kar, Colesberg und Naanvort in der gleichen Zeit an 3000 Holländer in selbstgebildeten Corps unter eigenen Feldcornets ausgezogen seien.

Einen bestätigenden Commentar hierzu liefert eine Depesche des „Newyork Herald“ datirt von Capstadt, 28. November, die lautet:

„Flüchtlinge melden, daß die ganzen Grenzdistricte zwischen Colesberg und Burgheersdorp thatsächlich zum Feinde übergegangen sind. Es genügt 25 Freistaatler, um Benterstad wegzunehmen, da die holländische Bevölkerung sie herzlich bewillkommnete. In Benterstad allein stießen 2000 Holländer zum Feinde.“

Zwei offizielle Burenmeldungen berichten: Die eine, daß im Kampfe bei Graaspan die Buren zurückgingen, nachdem sie auf drei Seiten umzingelt, die andere, daß ihre Verluste im Gesecht am Raffirskop 12 Tode und 40 Verwundete betragen haben.

Der Correspondent des „Newyork Herald“ bestätigt, daß die Buren das nördliche Tugelagebiet stark besetzt und mit schwerem Geschütz besetzt haben.

Am 28. November sprengten sie einen weiten Bogen der großen Tugelabridge. Die Engländer haben nur leichte Cavallerievorposten bis Chivelo vorgehoben.

Herr Cecil Rhodes hat den ihm in den letzten Wochen etwas abhanden gekommenen Humor scheinbar wiedergefunden. Er meldet durch die „Daily Mail“, die Engländer sparten ihr Pulver und begnügten sich, die Hüte zu schwenken, als ictisches Anekenntungszeichen der wirkungslosen Artilleriebedenkheiten der Buren, die nicht einmal ein einziges Stück Vieh treffen können.

Der Bericht über den Kampf am Modderfluß erhält heute eine weitere Bestätigung durch ein Kabel des „Newyork Herald“, datirt den 28. November:

„Unsere Leute, heißt es da u. A., fanden den Feind auf beiden Ufern des Flusses und in dem breiten Bette desselben stark verschanzt. (Das breite Bett ist offenbar wörtlich vom „Herald“ wiedergegeben worden, der die übliche knappe Kabelsprache nicht entsprechend zu übertragen wußte. Es kann nur heißen „auf dem von Riet und Modderfluß gebildeten Delta“, wo unser Correspondent den linken Flügel der Buren kämpfen und diese vorgehobene Position am Abend der Schlacht räumen läßt.) Die Buren waren, fährt der „Herald“ fort, besonders stark auf dem nördlichen Ufer, das mit seinem dicken Buschwerk und Koppes eine ideale Position darstellte. Der Kampf war einfach schrecklich und wüthete besonders hart am Nachmittage. Unsere Leute trieben den Feind indess schließlich aus seiner Stellung auf dem Südufer des Flusses, zwangen ihn über den Fluß hinüber, bis er sich im vollen Rückzuge befand und auch das andere Ufer geklärt war. Lord Methuen hat jetzt eine starke Streitmacht jenseits des Flusses fest etablirt.“

Der Schlusssatz ist offenbar übertrieben. Wäre er zutreffend, so würde uns eine Depesche das längst gemeldet haben.

Der beste Beweis, daß die englischen Siegesnachrichten über die Schlacht am Modderflusse theils erlogen, theils übertrieben waren, ist die Thatsache, daß General Methuen sich nicht von der Stelle rührt. Warum ruht er seinen angeblichen „Sieg“ nicht aus? Wir erinnern nur daran, daß die „Times“ bei Mittheilung der Methuenschen Depesche schrieb, die Befreiung Kimberleys könne jetzt „nur eine Frage weniger Stunden“ sein. Weshalb zögert denn der tapfere Lord, wenn er einen so großen Erfolg erungen hat? Die englische Praxis, durch Schwindelnachrichten der Welt zu imponiren, rächt sich furchtbar. Eigen sind keine Siege, das wird zuletzt auch der leichtgläubigste Engländer einsehen.

Näheres über die Lage am Modderflusse meldet nachstehendes Telegramm:

London, 4. Dezember. Der Correspondent des Daily Chronicle sendet eine Depesche aus dem Feldlager am Modder River, worin er sagt, daß die Macht der Boeren in der Schlacht 10,000 Mann betrug. Die Boeren schossen mit außerordentlicher Treffsicherheit, und die Engländer wurden einfach niedergemäht, besonders die Infanteriebrigade wurde schrecklich zusammengehauen. In der Nacht zogen die Boeren sich zurück, nahmen aber ihre Kanonen mit sich, und die Engländer occupirten dann ihre Position. Auch der Verlust der Boeren war furchtlich.

Wenn die Boeren ihre Kanonen mitnehmen konnten, so haben sie jedenfalls keinen fluchtähnlichen Rückzug angetreten.

Die „Times“ weiß über den Verlauf der Schlacht noch folgende Einzelheiten zu melden: Die Aufstellung der Boeren am Modder River war halbkreisförmig. Die englischen Truppen wurden beim Anmarsche von beiden Seiten unter Feuer genommen. Bei Anbruch der Dämmerung des 28. November gingen ein Theil der 9. Brigade und die Hochländer auf dem äußersten linken Flügel über den Fluß, unter Benutzung eines

Mühlenwehres, stromabwärts von der Stelle der Modder Riverbrücke, und saßen jenseits Fuß. Di Nacht brach herein, ohne daß der Sieg entschieden war, jedoch folgten am Morgen des 29. November die Garden der 9. Brigade, da inzwischen die Stadt geräumt war. Darauf setzte auch der Rest der Truppen über den Fluß. Der Timesbericht schließt mit der üblichen Verdächtigung der Boeren. Während des Kampfes hätten die Boeren auf Wagen der Sanitätscolonne und auf Verwundete, die sich auf dem Verbandplatze befanden, Geschützfeuer abgegeben.

Diese und ähnliche Berichte über die Schlacht am Modderflusse commentirt der Londoner Correspondent des „B. B. C.“ in folgendem Privat-Telegramm:

London, 4. Dezember. Ueber die Schlacht am Modderfluß liegt hier jetzt eine Fluth von Censor zugeschnittener, in glühenden Farben gemalter Siegesberichte vor, aus denen trotz ihrer Ueberschwänglichkeit deutlich hervorgeht, daß es sich trotz alledem und allem um keinen Sieg gehandelt hat. Der Times-Correspondent hat für den „Erfolg“ eine herrliche Phrase erfunden. Er meint: Die Nacht fiel herab auf einen „unentschiedenen Sieg“. Mit dem „unentschieden“ hat er Recht, denn alle Berichte stimmen darin überein, daß die Boeren erst Nachts ihre Stellungen verließen und alle Geschütze mitnahmen, was nicht nach einer Flucht aussieht. Der „Times“ zufolge verloren die Engländer ein Maximengeschütz und viele Leute. Erst am anderen Morgen, als sie die feindliche Stellung verlassen fanden, wagten sie es, den Fluß zu überschreiten. Commandant Cronje führte den Feind, dessen Stärke die „Times“ auf 11,000 Mann angiebt, was jedenfalls übertrieben ist. Der Times-Correspondent oder der Censor folgern faunquiniß, daß Cronje wohl jeden weiteren Kampf für hoffnungslos gehalten habe. Es habe sich um den letzten Widerstand der Boeren vor Kimberley, abgesehen von dem bei Spynontein zu erwartenden, gehandelt. Bezüglich der Gerüchte über die erste Lage in Ladysmith erklärt das Kriegsministerium, alles sei dort wohlauf. Solche Naivetäten läßt sich das Londoner Publikum bieten!

Eine Meldung des Reuterschen Bureaus aus Lourenço Marques besagt, dort seien Nachrichten aus Mafeking eingegangen, die bis zum 21. November reichen. Sie melden, daß dort alles ruhig sei. Die Beschießung habe angedauert und beträchtlichen Schaden in der Stadt angerichtet. Das Kloster sei acht Mal von Geschossen getroffen. Ein Hotel sei theilweise zerstört. Getödtet sei jedoch niemand. Die Garnison glaube zuversichtlich, sie werde sich halten können.

Die Ehrenrettung des Alkohols.

Die jetzt üblichen Uebertreibungen der Mäßigkeitsfanatiker in ihrem Kampfe gegen den Alkohol werden wohl auf einige Zeit verstummen. Wichtige Experimente über den Alkohol als Nahrungsmittel sind von Professor Atwater an der landwirtschaftlichen Abtheilung der Regierung der Vereinigten Staaten unternommen worden. Es handelte sich darum, festzustellen, ob der Genuß von Alkohol auch in kleinen Mengen auf die Ernährung des Menschen einen ungünstigen Einfluß ausübt. Die Versuche haben jedoch auch eine große, allgemeinere Bedeutung und werden wahrscheinlich zu ganz hervorragenden Ergebnissen in der Aufklärung der Ernährungsvorgänge im Menschen führen. Jedes Experiment dauerte 4-12 Tage, während deren eine Person Tag und Nacht in einer sorgfältig abgeschlossenen Kammer unter danernder Beobachtung lebte. Sie wurde mit Nahrung verschiedener Art und verschiedener Menge versorgt und auch unter verschiedenen physischen Bedingungen erhalten, d. h. theils bei völliger Ruhe, theils bei schwerer Geistes- oder Muskelarbeit. Ein von Professor Atwater geschaffener Apparat gab die Möglichkeit, den Einfluß der verschiedenartigen Ernährung und Thätigkeit auf den Zustand des Körpers nach Wärmegraden zu messen. Es gelang dadurch, alles was an Nahrung und an lebendiger Energie in den Körper hinein und aus ihm wieder herausging, genau zu messen. Zunächst sollte eine Diät aus gewöhnlichen Nahrungsmitteln, wie Fleisch, Brot, Kartoffeln und Rasse festgesetzt werden, die gerade genügt, um die Bedürfnisse des menschlichen Körpers während der Ruhe zu befriedigen, sodann sollte bestimmt werden, wie viel mehr Nahrung bei mehr oder weniger schwerer Muskelarbeit gegeben werden mußte. Jeder Bissen und jeder Tropfen, die der Versuchsperson zugeführt wurden, ebenso wie deren Excremente wurden auf das genaueste gemessen und analysirt, sogar die ein- und ausgeathmete Luft wurde auf diese Weise behandelt. So erhielt man gleichsam den ganzen Import und Export von Materie in und aus dem menschlichen Körper. Ferner wurde die Energie, die in der vererbten Nahrung vom Körper eingenommen und in den Ausscheidungsprodukten abgegeben wird, sorgfältig ermittelt, während die durch den Körper in Wärme und Muskelarbeit verwandelte Energie in sehr genauer Weise durch den oben bezeichneten Apparat gemessen wurde. Nachdem die Ergebnisse gezeigt hatten, welche Nahrungsmengen für die Erhaltung des menschlichen Körpers während der Ruhe und welche zur Befähigung für einen bestimmten Betrag von Muskelarbeit notwendig sind, wurden die Versuche in einer auf den Alkohol bezüglichen Veränderung wiederholt. Es wurde nämlich ein gewisser Theil der Heizstoffe in den Nahrungsmitteln (Zucker, Stärke und Fett) durch eine chemisch entsprechende Menge von Alkohol ersetzt, so daß also die Quantität der dem Körper zugeführten

Energie nicht geändert wurde. Die Versuchsperson erhielt 0,71 Deciliter absoluten Alkohol pro Tag, was etwa dem Alkoholgehalt in einer Flasche Rheinwein oder in drei mittleren Gläsern Whisky entspricht. Diese Alkoholmenge wurde in sechs fast gleichen Theilen gegeben, drei zu und drei zwischen den Mahlzeiten. Der Alkohol stellte $\frac{1}{2}$ der gesammten in der aufgenommenen Nahrung enthaltenen Energie dar, bei schwerer Muskelarbeit, für die mehr Nahrung gegeben wurde, $\frac{1}{7}$. Mit Bezug auf die besondere Wirkung des Alkohols wurden drei wichtige Ergebnisse beobachtet: Nur außerordentlich wenig von dem aufgenommenen Alkohol wurde von dem Körper unverbraucht im Athem oder auf anderem Wege wieder abgegeben, vielmehr wurde fast die ganze Menge im Körper oxydirt, d. h. verbrannt, ganz ebenso vollständig wie Brod, Fleisch und andere gewöhnliche Nahrungsmittel. Bei der Verbrennung wurde die gesammte Energie des Alkohols in körperlische Wärme oder Muskelenergie umgewandelt, mit anderen Worten: Der Körper machte von der Energie des Alkohols denselben Gebrauch wie von der des Zuckers, der Stärke und des Fettes. Der Alkohol gab dem Körper genau denselben Schutz vor Abzehrung wie die entsprechende Menge von Zucker, Stärke und Fett. Demnach befindet sich der Mensch, sei es in Ruhe, sei es in der Arbeit genau so wohl, ob nun ein gewisser Theil seiner Nahrung aus Alkohol besteht, oder ob dies nicht der Fall ist. Eine größere Zahl von Experimenten hat diesen für die sanitischen Abstinenzler nicht gerade befriedigenden Schluss auf das entschiedenste bestätigt, auch wenn der absolute Alkohol durch solchen in der Form von Whisky oder Brandy ersetzt wurde. Die Versuche können um so mehr als einwandfrei gelten, als die dabei benutzten Personen theils des Alkohols ganz entbehren, theils einem mäßigen Alkoholenuss genügen waren. Für die Ernährung und die Arbeitskraft des Menschen ist es nunmehr erwiesen, daß ein mäßiger Alkoholenuss eine schädliche Wirkung nicht besitzt.

Tageschronik.

Für den in Gott ruhenden **Großfürsten Thronfolger Georg Alexandrowitsch** wird heute um 10 Uhr in der orthodoxen Kathedrale eine Trauerkulturgie und Panichide celebrirt.

Folgende interessanten Prozesse wurden am Mittwoch in der hiesigen Session des Petrikauer Bezirksgerichts verhandelt:

1) Die Eheleute Adolf und Ernestine Effler waren wegen Kindesraub verklagt, und zwar auf folgenden Thatbestand. Am 5. Mai 1898 schickten die Eheleute Ferdinand und Marie Marks ihre dreijährige Tochter Eva auf den Hof spazieren und gingen selbst in die Fabrik zur Arbeit. Dorthin kam um 4 Uhr Mittags ihre Verwandte Wanda Minich und erzählte ihnen, das Kind sei verschwunden. Die Nachforschungen, die die Eltern anstellten, blieben anfangs vergeblich, bis sie am siebenten Tage von einer Fabrikarbeiterin erfuhren, daß sich bei dem Petrikauer Straße Nr. 118 wohnenden Ehepaar Effler ein fremdes Kind befände, das bald als Knabe, bald als Mädchen angezogen werde. Die Eltern schenkten dieser Erzählung keinen Glauben, als sie aber nach etwa 3 Wochen von anderer Seite bestätigten hörten, daß die Efflers fremde Kinder bei sich hätten, ging Marks zu ihm, fand aber sein Kind nicht dort. Erst nach vier Monaten vergeblichen Suchens wurde die kleine Eva Marks auf dem Boden der Efflerschen Wohnung versteckt gefunden. Dies war das Material, auf das hin die Eheleute Effler wegen Kindesraub vor Gericht gestellt wurden.

Von den sehr weisheitsvollen Zeugenaussagen machen nur diejenigen des Hausknechts Klug (Petrikauer Straße 118) und der kleinen Eva Marks Anspruch auf besonderes Interesse. Ersterer erklärte, als er den Efflers beim Umzug in ihre neue Wohnung behilflich war, hätten sie drei kleine Kinder bei sich gehabt, von denen das eine, wie sich später herausstellte Eva Marks, als Knabe gekleidet war und Alfons genannt wurde. Ein anderes Mal sagte Ernestine Effler ihm, die kleine sei die Tochter ihres Bruders, dessen Frau im Hospital krank liege.

Die kleine selbst machte folgende Aussagen. Als sie vom Hof auf die Straße ging, näherte sich ihr ein Mädchen mit Namen Martha, ein Ziehkind der Efflers, und bat sie, mit ihr zu gehen, sie wolle ihr dafür Confect kaufen. Bald darauf bestiegen sie zusammen mit Ernestine Effler und einem andern Mädchen Wanda eine Droschke, die sie nach der Efflerschen Wohnung brachte. Dort wurde sie beständig auf dem Boden gehalten und Laura oder, wie sie als Knabe gekleidet war, Alfons genannt. In Knabenkleidern wurde sie einmal nach Helenenhof mitgenommen.

Die Angeklagten selbst erklärten sich für unschuldig und sagten aus, eine gewisse Franciszka Kurnacka aus Dorkow habe ihnen die kleine, die sie für ihre Tochter Laura ausgab, gebracht und gebeten, sie zu erziehen, da sie selbst ganz mittellos sei. Der Polizei ist es indes nicht gelungen, eine Person dieses Namens ausfindig zu machen, weshalb die Annahme nahe lag, daß es eine solche überhaupt nie gegeben hat.

Nachdem auch die Zeugen von Seiten der Verteidigung sehr widersprechende und confuse Aussagen gemacht hatten, hieß der Prokurators-Gehilfe Osterow eine längere Rede, in der er nachwies, daß die Efflers sich systematisch mit dem Raub von Mädchen beschäftigten, die sie für die Zwecke der Prostitution anerbieten hatten. Das Gericht verurtheilte beide Angeklagten zum Verlust

aller besonderen Rechte und Privilegien und zu einem Jahr Gefängniß.

2) Anna Majel hatte ihr neugeborenes Kind im Strich gelassen und dadurch den Tod des Kindes veranlaßt, bekannte sich schuldig und wurde zu drei Wochen Arrest verurtheilt.

3) Wegen Beleidigung des im Dienst befindlichen Postbeamten Zaitowski wurde Moschel Zucker zu 3 Rbl. Strafe oder einem Tag Arrest verurtheilt.

4) Schlama Holländer, 15 Jahre alt, und Samuel Buchsbaum, 16 Jahre alt, waren in die Wohnung von Josef Holländer eingebrochen und hatten von dort und aus dem anstoßenden Laden verschiedene Kostbarkeiten und Geld im Gesamtwert von 850 Rbl. gestohlen. Sie bekannten sich schuldig und wurden zu je 4 Monaten Gefängniß verurtheilt.

5) Die Besitzer des Hauses Nr. 3 in der Promenadenstraße in Balty, Israel und Berel Spiro, hatten sich zu verantworten, weil sie auf ihrem Hof eine offene Senkgrube hatten. Die Folge davon war gewesen, daß die 10 jährige Apollonia Kilanska am 24. Februar dieses Jahres in die Grube fiel und im Unrath erstickte. Das Urtheil lautet auf je drei Monate Gefängniß.

Die Frage der Erbauung eines **eigenen Hauses für die Commerschule** befindet sich gegenwärtig in folgendem Stadium. Auf Ansuchen des Curatoriums beschloß der Magistrat, einen städtischen Platz an der verlängerten Zielna Straße zum Bau eines Schulhauses anzuweisen, und um annähernd zu bestimmen, wieviel Raum dazu erforderlich wäre, wurde ein vorläufiger Bauplan entworfen und der Gouvernements-Regierung zur Bestätigung vorgelegt. Da aber die Resolution der letzteren, wie der hiesige Correspondent des „Bapm. As.“ in Erfahrung gebracht hat, noch aussteht und das Curatorium nur über die vom verstorbenen Großindustriellen Silberstein gespendeten 10,000 Rbl. verfügt, der Bau jedoch eine sehr stattliche Summe verschlingen dürfte, so ist vorläufig noch gar keine Aussicht vorhanden, daß der Bauplan in nächster Zeit verwirklicht wird.

Das **Consortium der elektrischen Straßenbahn** hat seinen Ingenieur Herrn Witkowski dem Vernehmen nach mit der Anfertigung eines Planes zur Erbauung einer Ringbahn innerhalb der Stadt beauftragt.

Ferner ist zur Beseitigung des Schnees auf den Schienen der elektrischen Straßenbahn eine Maschine in Berlin bestellt worden, da sich das Ausschütten von Salz als unpraktisch und kostspielig erwiesen hat.

Personalmeldungen. Dem „Ppaz. Btoza.“ zufolge sind befördert worden: Der Director der Pzgerzer Commerschule S i n i a w s k i zum Hofrath und der Lehrer an der Lodzer Commerschule F u c h s zum Titularrath. Bestätigt im Rang eines Gouvernements-Sekretärs ist der Candidat für den Posten eines Fabrikinspektors im Petrikauer Gouvernement L i e v e n.

Zum Bau der Kaiserlichen Bahn schreibt der „Bapm. As.“:

Nachdem die Verwaltung der Warschau-Wiener Bahn die offizielle Nachricht vom Communications-Ministerium erhalten hat, daß die Concession zum Bau der Kaiserlichen Bahn ihr zugesprochen ist, hat sie eine außerordentliche Generalversammlung der Aktionäre einberufen, um über die Vergrößerung des Aktien- und Obligations-Capitals zum Zweck des Bahnbau zu beraten. Unentschieden bleibt bis jetzt noch die Frage, ob die Gesellschaft der Wiener Bahn die Lodzer Fabrikbahn ankaufen wird. Wenn die letztere in den Händen ihrer bisherigen Besitzer verbleibt, so soll auch die neu zu erbauende breitspurige Verbindungslinie zwischen Lodz und Kozluschki der Gesellschaft der Lodzer Fabrikbahn zur Exploitation übergeben werden.

Die Centralverwaltung der Kaiserlichen Bahn, deren Bau im Frühling beginnen soll, wird sich in Warschau befinden. Das technische Personal der Verwaltung ist schon vollständig und besteht meist aus den Ingenieuren, die die Vorstudien geleitet haben, sodas alle die zahlreichen Gesuche um Aufstellung an der neuen Bahn unberücksichtigt bleiben. Zum Inspektor der Kaiserlichen Bahn ist von Seiten der Regierung der Ingenieur E g i n designirt.

Der **Lodzer Musikverein** ersucht uns, in Erinnerung zu bringen, daß der Termin, bis zu welchem die Mitglieder beim Pfingsten und Willketen für das nächste Concert eine Preisvergünstigung genießen, mit dem heutigen Tage abläuft. In dem Concert, das, wie bereits angekündigt, am 12. December stattfindet, wirken die Herren Barcewicz und Welcer mit.

Am künftigen Mittwoch Nachmittags 4 Uhr findet im Saale des Concerthauses — und nicht, wie früher angegeben, im Gebäude der Vorschulklasse — die **constituierende Generalversammlung der Gesellschaft gegenseitigen Credits Lodzer Industrieller** statt.

Die Tagesordnung umfaßt folgende Punkte: 1) Wahl der Gesamtwaltung und zwar

- 6 Deputirter für den Conseil (Aufsichtsrath)
 - 2 Mitglieder für die Verwaltung,
 - 3 Mitglieder für die Revisionscommission,
 - 3 Kandidaten für die Revisionscommission.
- 2) Festsetzung der Entschädigung für die Verwaltung.

An der Generalversammlung können nur diejenigen Personen theilnehmen, welche durch das provisorische Comité für die Umwandlung der Vorschul-Casse Lodzer Industrieller in die Ge-

sellschaft Gegenseitigen Credits Lodzer Industrieller von ihrer Aufnahme in letztere Gesellschaft benachrichtigt worden sind, und welche die in dieser Benachrichtigung aufgeführte 10%-tge Einzahlung bis zum 28. November (10. Dezember) a. c. an die Casse der Vorschul-Casse Lodzer Industrieller entrichtet und den der Benachrichtigung beigefügten Haftschein unterzeichnet haben.

Das Kommt davon. Ein hiesiger Geschäftsmann pflegte spät Abends nach Schluß seiner ausreibenden Tagesarbeit öfters noch ein Stündchen auszugehen, was seiner Ehefrau nicht besonders gefiel. Um sich nun zu überzeugen, ob der Herr Gemahl nicht etwa verbotene Wege wandle, schlich sie ihm eines schönen Abends in Begleitung ihrer zwei Dienstmädchen nach, ein Schritt, der aber recht unangenehme Folgen haben sollte, denn die Polizei citirte die zu so später Zeit einsam ihres Weges wandelnden drei Weiblein zur Wache. Zwar wurde die Frau nebst ihren Begleiterinnen nach erfolgter Legitimierung sofort wieder entlassen, trotzdem aber soll sie sich das Wort gegeben haben, ähnliche Spaziergänge nicht mehr zu unternehmen. — Ja, das kommt davon, wenn man den treuenen Ghemännern auf ihren Erholungsgängen nachspürt.

Wie die „Gaz. Handl.“ berichtet, beabsichtigt der Petersburger Kaufmann erster Gilde Herr L. Kurie in Lodz eine Actien-Gesellschaft unter der Firma **Lodzer Industrie- und Handels-Gesellschaft** zu gründen, welche die Appretur und Färberei sowie den Commissionsweisen Verkauf von billigen Wollwaaren betreiben wird. Das Anlagekapital soll 800,000 Rubel betragen.

In der hiesigen manufaktur-industriellen Schule (der früheren Gewerbeschule) beginnen die **Weihnachtsferien** am 21. d. M. und dauern bis zum 13. Januar.

Einbruchsdiebstahl. In einer der letzten Nächte wurde aus der an der Konstantiner Chaussee belegenen Zukowski'schen Fabrik ein Dreibriemen im Werthe von 300 Rbl. gestohlen. Die Diebe sind bisher nicht zu ermitteln gewesen.

Unfälle. In der Fabrik von J. E. Bary, Karlsstraße Nr. 19, betrat der Nachtwächter Thomas Andzejewski den Pferdestall und wurde von einem Pferde so heftig geschlagen, daß er das Bewußtsein verlor und ins Hospital gebracht werden mußte.

In der Färberei-Abtheilung derselben Fabrik stürzte am Dienstag die Transmissionswalze herab und brachte dem Arbeiter Josef Bartosic Verletzungen am Kopf bei.

Ein **unbedeutendes Feuer** entstand am Mittwoch um 8 Uhr Morgens in dem Holzschuppen von Herr Schafnar, Starkstraße Nr. 3 21, wo eine Parthie Stroh in Brand gerieth und die Wand von dem Feuer beschädigt wurde. Der Brand konnte ohne die Hilfe der Feuerwehr gelöscht werden.

Am Sonnabend, den 16. dieses Monats, um acht Uhr Abends findet im Grand Hotel eine Sitzung der **technischen Sektion** statt, zu welcher folgende Tagesordnung festgesetzt ist: 1) Vortrag des Herrn R. Kachuba über die Bedeutung der trockenen Golddestillation; 2) Jahresbericht über die Thätigkeit der technischen Sektion; 3) Wahl des Verwaltungsraths der Sektion für das Jahr 1900.

Die Verwaltung ersucht die Mitglieder, pünktlich um 8 Uhr zu erscheinen, da um 10 Uhr zu Ehren des Tages der Eröffnung der Sektion ein Festessen für Mitglieder und Gäste beginnen soll.

Die „Gazeta Losowa“ hat für das beste Werk über das Thema **„Die wirtschaftliche Entwicklung des Königreichs Polen in den letzten dreißig Jahren“** einen Preis von 500 Rbl. ausgeschrieben. Außerdem erhält der Autor 300 Freiemplare seines Werkes.

Nach der Schätzung von Sachverständigen nimmt die diesjährige **Kartoffel-Wikente** recht bedeutende Dimensionen an. Nur die Hälfte der Normalernte ist erzielt worden, und auch davon ist der größte Theil verdorben. Die Brauntwein-Brennereien sind dadurch in eine sehr mißliche Lage gerathen, denn bei den hohen Kartoffelpreisen können sie ihre Erzeugnisse der Krone nicht zu den festgesetzten Preisen liefern.

Vom **englischen Legitmarkt** wird aus Bradford berichtet, daß die Verkäufe in Wolle, Wollabfällen und Kämmlingen nicht von besonders großem Umfange gewesen seien. Angesichts der außerordentlich hohen Forderungen, welche die Verkäufer stellen, sehen sich die Fabrikanten veranlaßt, nur ihren dringend vorliegenden Bedarf zu decken. Die Abgänge nach dem Ausland, speciell nach Deutschland, in Kämmlingen waren gleichfalls nicht sehr groß. Die gleiche Zurückhaltung der Käufer machte sich auch für Wollgarne geltend, in denen allerdings die Spinnereien vollauf beschäftigt sind. Die Preissteigerung bleibt sehr fest. Aus Densbury wird gemeldet, daß die Dedensfabrikanten für Armeezwecke wiederum sehr bedeutende Aufträge erhalten hätten. Bei den Strichwaarenfabrikanten herrscht volle Beschäftigung zu guten Preisen. Die Lage der Spinnfabrikation ist unverändert. Recht ruhig lag der geschäftliche Verkehr in der letzten Woche in Manchester.

Infolge des beständig wachsenden Güter- und Passagier-Verkehrs auf der **Warschau-Wiener Bahn** hat die Verwaltung der Bahn beschlossen, vom 1. Januar an das Betriebspersonal bedeutend zu vergrößern und zu diesem

Zweck den Etat um 80,000 Rbl. jährlich zu erhöhen. Außerdem wird ein Theil des Zupersonals, das bisher Tageslohn erhielt, von Neujahr an seine Löhnung monatlich erhalten.

Geben lernen. Einer der Hauptpunkte in der Erziehung unserer Kinder ist es, dem Kinde das Geben zu lehren. Von Natur aus ist fast jedes Kind dazu veranlagt, ein kleines Pederkmäulchen und mit ihm ein, wenn auch noch so reizender und holder, kleiner Egoist zu sein. Und jedem Kinderfreunde wird es inniges Vergnügen bereiten, sich an den erst sehnüchigen und nach erfolgter Besenkung dankbaren Blicken des holden Geschöpfchens erfreuen zu können. Wenn das kleine Wesen aber daran gewöhnt wird, stets nur der empfangende Theil zu sein, so wird es ganz unbewußt bald zu einem recht anspruchsvollen Pederföndchen werden, und nur zu schnell wurzeln sich die häßlichen Eigenschaften des Egoismus in die zarten Tiefen des unschuldigen Herzens ein, und seines Seins noch halb unbewußt, wird es durch allzugroße Verzärtelung zu einem Menschen erzogen werden, dem man im Leben nicht immer gerade mit besonderer Vorliebe entgegen kommt. Um solche seelentstellenden Eigenschaften gar nicht erst Raum in dem kleinen Herzen gewinnen zu lassen, halte man das Kindchen von Anfang an dazu an, das Empfangene zur Hälfte wieder unter die Angehörigen zu vertheilen. Und zieht das kleine Pederkmäulchen auch darob ein weinerliches Gesichtchen, darf doch keine vernünftige Mutter lassen in diesem Verlangen — im Gegentheil, — ist das Kind jarstig ob des Theilens, so bekomme es gar nichts, und gewiß — Niemand ist klüger wie kleine Kinder — sieht es, daß es leer ausgeht, wenn es nicht theilen will, so wird es bald freiwillig geben, um zu empfangen. Und herzlich danken muß man dem kleinen Wesen, man muß Freude über das Empfangene zeigen, damit das Geben ihm selbst eine Freude bereite. Es ist ja so leicht, nur Liebes und Gütes in ein unschuldiges Herzchen zu pflanzen, nur muß dies mit Verständnis geschehen, und gerade das „Geben“ kann man kein Kind zu zeitig lehren. Und hat man zärtliche Worte und ein Küßchen für die Liebesthat des Kindes, so wird das leicht empfangliche Gemüth nur angepornt werden zu neuem Geben. Und wird das Kind größer und giebt es seine ersparten Groschen auch im Unverständniß einmal einem Unwürdigen, so müssen wir dies ruhig geschehen lassen. Denn mit dem reifenden Verstande bildet sich schon von selbst die Urtheilsfähigkeit über die Würdigkeit des zu Besenkenden. Viel lieber laßt das Kind zehnmal seine Gabe falsch vertheilen, als ihm durch Tadel die Freude daran zu verderben. Nur so erziehen wir rechte Menschen, die neben Glauben und Gebet, Pflichttreue und Fleiß, ein offenes Herz und eine offene Hand für die Noth ihrer Mitmenschen besitzen. Und dazu möge Allen Gott helfen!

Ueber den Zusammenhang der Krebsart bei Menschen und Bäumen liegen nach einer Mittheilung an die „Allg. Wiss. Ber.“ neue Forschungen von Dr. Fiesinger vor, die von besonderem Interesse sind. Der Gelehrte hat, wie schon andere vor ihm, die Beobachtung gemacht, daß der weitverbreitete Baumkrebs mehr als eine Aehnlichkeit mit den bössartigen Geschwülsten aufweist, die gerade in unserem Zeitalter zu einer der schlimmsten Plagen des Menschengeschlechts geworden sind. Der Krebs entwickelt sich besonders an erwachsenen Bäumen im Anschluß an eine Verwundung durch den Blitz, durch Hagelschlag, durch eine Verletzung der Rinde und, wie die Forstleute seit Langem wissen, scheinen diese Krebsgeschwülste ansteckender Natur zu sein. Man findet sie in den Wäldern nicht an einzelnen Bäumen, sondern immer an Baumgruppen, die gleichsam Krankheitsinseln in dem gesunden Bestande des Waldes bilden. Die Ausbreitung und das Aussehen der Baumgeschwülste gleichen ganz dem menschlichen Krebs. Beim Krebs der Fichte z. B. geht das Holzgewebe in Wucherung über, die Rinde fällt ab und eine höckerige Oberfläche breitet sich allmählich über den Stamm aus, die Krankheit dringt in die Tiefe, zerstört das Holz, hindert mit der Zeit immer mehr die Ernährung der Pflanzentheile und führt schließlich in den meisten Fällen den Tod des Baumes herbei. Auch die Behandlung des Baumkrebes entspricht der des menschlichen Krebses, die kranken Zweige werden abgeschnitten und die bössartigen Geschwülste wie beim Menschen fortoperirt. Dr. Fiesinger erinnert sich übrigens eines Falles, der die Aehnlichkeit eines Menschen durch den Baumkrebs zu beweisen scheint. Ein Obstzüchter, der einen krebtkranken Apfelbaum beschnitt, verwendete sich mit dem Gartenmesser an der Lippe, und nicht lange darauf erschien auf der verwundeten Stelle eine Krebsgeschwulst, ein Epitheliom. Durch diese Thatsache kann freilich an sich noch nicht als sicher festgestellt gelten, da der Krebs sehr oft an der Stelle einer Verwundung seinen Ausganspunkt nimmt. Immerhin ist die Beobachtung von Dr. Fiesinger bemerkenswerth, wenn man sie mit den Erfahrungen an der sogenannten Actinomycoze (Strahlenpilzkrankheit) vergleicht, einer ziemlich schweren Krankheit, die sich zuweilen von Getreidepflanzen auf den Menschen überträgt. Auf den Zusammenhang zwischen Baumkrebs und Menschenkrebs verweisen ganz besonders auch die Aufsehen erregenden Untersuchungen von Dr. Bra, von denen wir früher berichtet und die zur Entdeckung eines als Krebsreger betrachteten Keimes geführt haben, der einem in den Krebsgeschwülsten der Bäume gefundenen Organismus (Noctaria ditissima) in allen Punkten ähnelt. In der That hat die Einimpfung der Nectoria auf Thiere zur Erzeugung eines krebserartigen Geschwürs an der Impfungstelle geführt, das sich allmählich um-

wandelt und zu einer echten Krebsgeschwulst wird. Wenn man umgekehrt die Producte einer Cultur des menschlichen oder thierischen Krebses einem Baume unter die Rinde impft, so entstehen an diesem sehr oft die als Baumkrebs bekannten Wucherungen, in denen sich auch Keime der Nectaria finden lassen. Noch sind freilich auch durch diese Forschungen die über der Krebskrankheit schwebenden Räthsel nicht gelöst, aber es gewinnt doch den Anschein, als ob man das sehnsüchtig herbeigewünschte Ziel der Erkenntniß nach dieser Richtung hin in absehbarer Zeit wird erreichen können.

Gemüse und Verdauung. Vermöge ihres reichen Bestandes an Pflanzenfasern regen die Gemüse ganz besonders die Absorption der Verdauungsfäfte an. Diese Eigenschaft macht sie zu einem unentbehrlichen Bestandteil unserer Nahrung. Würde sich ein Mensch nur von reinem (Fleisfrei-) Weizenbrot oder von Eiern nähren, so würde die Thätigkeit des Verdauens immer mehr und mehr erschaffen; denn diese Nahrungstoffe sind ohne jegliche thierische und pflanzliche Zellenfasern. Es würde bald die Aufsaugung der Nahrungsfäfte ins Stocken gerathen, die Blutbildung aber geradezu zu Noth leiden. Durch den Gährungsprozeß der Gemüse wird nicht bloß ein angenehmer Geschmack erzielt, sondern durch die Lockerung des Pflanzengewebes wird dessen Verdaulichkeit erhöht. Besonders reich an Pflanzenfasern sind die Blatt- und Stengelgemüse. Wurzelgemüse enthalten weniger unverdauliche Gewebe. Sie sind dazu auch reicher an Stärke, Zucker und Eiweißkörpern. Der Wassergehalt der Gemüse schwankt zwischen 70% und 90%, wogegen sie höchstens 1-2% Eiweiß enthalten. Reich sind sie an die Blutkörperchen bildenden Salzen.

Was ist schön? Was man im Allgemeinen schön nennt, ist, was der Mehrzahl der auf gleicher Kulturstufe stehenden Zeitgenossen gefällt, und häßlich, was dieser Mehrzahl mißfällt. Der individuelle Geschmack läßt sich aber durch das Urtheil der Majorität nicht immer beeinflussen. Es ist eine Thatsache — sie gehört zu den Geheimnissen der Liebe — daß manche häßliche Menschen eine heiße Neigung einflößen, während oft Physiognomien von regelmäßigster Formenbildung vollkommen kalt lassen. Bei den Europäern gilt jene Nase für schön, die ungefähr die Länge der Stirne hat, regelmäßig und fein gezeichnet, weder zu hart, noch zu fleischig, weder zu breit, noch zu spitz ist, und zart geränderte, feine und biegsame Flügel hat. Die Tataren würden eine solche bei uns für schön geltende Nase eine Verunstaltung des Gesichts nennen. Wie bei den alten Hunnen, so werden noch heute bei einigen tartarischen Stämmen die Nasen der Kinder abgeplattet. Die Gattin des Dschingis Khan galt als die reizendste Frau der ganzen Tatarei, weil sie statt einer Nase nur zwei Höhlungen hatte. Auf den Haarwuchs wird in allen Ländern, aber in sehr verschiedener Weise, große Sorgfalt verwendet. Reiches, glänzendes, weiches, in sanften Wellen fallendes Haar von feiner Textur gilt im Allgemeinen für schön. Doch treten häufig Modestricuren für die Frauen auf, welche diese Zierde des Hauptes in erschreckender Weise entstellen. Die weibliche Tracht im Allgemeinen, insbesondere aber manche Moden entsprechen nicht nur ihren hygienischen Zwecken nicht, sondern auch nicht ihrer Nebenaufgabe, Alles zu vermeiden, was geeignet ist, die natürliche Schönheit des Körpers zu entstellen oder zu verunstalten.

Um aus Kannen feuergefährliche Flüssigkeiten ausgießen zu können, besitzt nach einer Ausführungsform, die Arnold Schneider in Gelterkinden unter Schutz hat stellen lassen, die Kanne ein vom Boden aus sich erstreckendes Ausflußrohr, gegen welches das Kanneninnere durch ein von außen zu betätigendes Ventil abschließbar ist. Beim Gebrauch der Kanne zum Aufheuern wird, nach einer Mittheilung des Patentbüros H. & W. Patatz, Berlin, durch Drehen dieses Ventils zunächst das Ausflußrohr mit Flüssigkeit gefüllt, worauf nach wieder erfolgtem Ventilschluß die in dem Ausflußrohr enthaltene Flüssigkeit ohne Gefahr eingegossen werden kann.

Unbestehbare Postfachen:

I. Gewöhnliche Briefe:
Dubanski aus Petersburg, Ginsberg & Schatz aus Reichenberg, S. A. Bolkhaloff aus Konstantinopel, M. Herischel aus Wilna, Daibick und A. Butaschke, beide aus dem Postwagen, E. M. Radomke aus Oesterreich, A. Stender (Retourbrief aus Wilna), P. Zieger aus Deutschland, Taubin Gormann aus Waf-Nachstow, L. Hiel (2 Briefe), Ch. Salzmann, G. Leginski und Kemisch, sämtlich aus Warschau, N. D. Lipowski aus Petersburg, L. Rapart aus Stachow, Zgurich aus Mostnoje;

II. Offene Briefe:
E. Rosenthal aus Rotterdam, M. Kefinski aus Wien, Dembinski aus Monst, A. Komwieser aus Mohilew, S. A. Eichtenstein aus Kr. Rog, M. S. Salkind und A. S. Sellmann, beide aus Warschau, L. G. Guthell aus Frankreich, D. Weylandt aus Berlin.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 5. Dezember. Über die gegenwärtige finanzielle Lage schreibt der B. V. C.: „Von größerem Einfluß auf die Verhältnisse des Geldmarkts wird sich die weitere Entwicklung des Transvaalkrieges erweisen. Abgesehen davon, daß eine stetig fließende Goldquelle mit immer wachsendem Ertragniß dadurch auf unabsehbare Zeit verstopft worden ist, erfordert der Krieg weit größere Opfer an Geld, als vorhergesehen war. Die

sanquiniische, optimistische Anschauung über den südafrikanischen Feldzug, die Anfangs in England alle Kreise beherrschte, ist lange verfliegen. Die Londoner Presse bietet durchaus kein zutreffendes Bild der Volkstimmung und die täglichen Siegesnachrichten kommen allgemach in Mißcredit gegenüber der Nothwendigkeit, daß immer neue Divisionen mobilisiert werden müssen und daß man thatsächlich an der Grenze der Leistungsfähigkeit angekommen ist. Es ist eine herbe Erkenntniß, daß das englische Kriegsministerium überaus schlecht unterrichtet war über die Stärke und Wehrkraft der Buren. Diese Unkenntniß muß jetzt in Gold mit Wucherzinsen gebüßt werden, da das Ende dieses kriegerischen Abenteurers noch unabsehbar ist. In Anbetracht dieser abnormen Umstände bietet der Gang der Dinge im Vorjahre auch keinen zutreffenden Vergleichsmaßstab, sonst würde man nach einer Verriigerung der Reserven im Dezember um 3 bis 4 Millionen £str., wenigstens im Januar und Februar auf einen Baargeldrückfluß aus dem Inlande von etwa 6 Millionen £str. rechnen dürfen, während allerdings der im letzten Jahre sehr starke Geldzufluß aus Afrika fehlt, dagegen im Januar und Februar der neue Bedarf Indiens zur Bewegung der Ernte zu befriedigen ist. Ein entschiedener Aufschwung in den Geldverhältnissen ist also auch für diese Zeit schwerlich zu erwarten.

Kahla, 5. Dezember. Der wegen der bekannten Diebstahlsfraude von 300,000 Mark verhaftete Buchhalter des früheren hiesigen Spar- und Vorschußvereins, Secke junior, hat sich im Landgerichtsgefängniß in Altenburg erhängt.

Wien, 5. Dezember. Der Budgetausschuß der österreichischen Delegation nahm mit großer Mehrheit den Antrag des Referenten Dumba an, dem Grafen Goluchowski sein Vertrauen zu votiren.

Budapest, 5. Dezember. Die heutige Reichstagsitzung begann ruhig, endigte aber so stürmisch, wie schon seit Jahren keine. Ministerpräsident Szell beantwortete eine Interpellation in der Angelegenheit der Meldung der Reservisten, welche in den Kontrollversammlungen den Aufruf auf Ungarisch mit „Zelen“ beantworteten. Szell sprach unter fortwährendem kolossalen Lärm des Hauses. Man unterbrach ihn und brachte Hochrufe aus. Szell sagte: „Von 410,000 gemeldeten Reservisten wurden 17 verurtheilt, 9 Mann wurde die Strafe nachgesehen. Die Armeesprache ist die deutsche, und die Befehle seines Officiers muß jeder Soldat ohne zu klügeln befolgen.“ Darauf entstand ein furchtbares Spectakel; Rufe wie: „Ungarns Ministerpräsident beschimpft die ungarische Sprache!“ „Oesterreichischer Landknecht!“ „Schande!“ „Schmach!“ tönten durch einander. Abgeordneter Barabas sagte: „Des Kriegsministers von Krieghammer Verordnung ist ein Revolver, gerichtet auf die ungarische Jugend, und der Ministerpräsident Ungarns hat sich der Solbateska angegeschlossen. Hinter der Verordnung steht ein Revolver, gerichtet auf die ungarische Jugend, und der Ministerpräsident Ungarns hat sich der Solbateska angegeschlossen. Hinter der Verordnung steht ein Revolver, gerichtet auf die ungarische Jugend, und der Ministerpräsident Ungarns hat sich der Solbateska angegeschlossen.“ Die Rede entfiel dem unsagbaren Lärm. Die Regierungspartei verlangte die Entziehung des Wortes, worauf Barabas erklärte: „Wenn der König es nicht gestattet hätte, so hätte Krieghammer es nicht gewagt, die Verordnung auszugeben. Seit 1867 liebt uns der König nicht mehr, noch dankt er uns!“ Rufe rechts: „Das Wort entziehen!“ Und links: „Abzug Szell!“ „Wo ist der Strich?“ „Hoch!“ erschallten immer lauter. Endlich konnte namentliche Abstimmung erfolgen, bei der ein Fehler vorkam, so daß sie morgen wiederholt werden muß.

Paris, 5. Dezember. Alfred Dreyfus hat an Clamagran, den Vorsitzenden der Senatscommission, welche mit der Vorberatung der Amnestievorlage beauftragt ist, ein Schreiben gerichtet, in welchem er verlangt, daß man ihm alle Mittel lasse, um seine Unschuld in gesetzmäßiger Weise darzutun.

London, 5. Dezember. Einer amtlichen Meldung zufolge ist das Transportschiff „Zmore“, das gestern bei den Felsen der St. Helena-Bay auf den Grund gerieth, gebrochen. Es sind nicht nur alle Truppen und Mannschaften, sondern auch 20 Pferde gerettet worden.

Rom, 5. Dezember. Der Frankfurter Forschungsreisende Carl von Erlanger schiffte sich am 6. Dezember in Neapel nach den englischen Besitzungen am Nothen Meere ein, von wo er an der Spitze einer Expedition nach Adis-Ababa und zum Rudolfsee zu Handelszwecken geht. — Die Nachricht von dem Besuch eines italienischen Geschwaders in Frankreich wird amtlich auf das entschiedenste dementirt.

Kopenhagen, 5. Dezember. In der elektrischen Centralstation entstand heute Nacht eine heftige Feuerbrunst. Die Hauptleitungen sind durchgebrannt, und der ganze elektrische Betrieb ist unterbrochen. Der Schaden ist sehr bedeutend.

Zürich, 5. Dezember. Neben dem hier verhafteten Bankräuber Bernard konnten innerhalb zwei Tagen in hiesigen Hotels weitere vier Complicen verhaftet werden. Das letzte Glied der sechsköpfigen Bande hofft man ebenfalls festzunehmen.

Madrid, 5. Dezember. Das Schwurgericht in Badajoz hat vier Männer, die im vorigen Jahre den Gutsbesitzer Manuel Trigueros zu Tode quälten, um ihn zur Herausgabe einer hohen Summe zu zwingen, zum Tode verurtheilt. Badajoz wird demnach nächstens der Schauplatz einer vierfachen Hinrichtung durch das Bürgerseil sein.

Konstantinopel, 5. Dezember. Ein Erade des Sultans ordnet die tägliche Schließung sämtlicher türkischer Teles (das sind Verwickelungen und ähnliche religiöse Institutionen) um 12 an. Da die Teles bisher Abends zu Zusammenkünften und Meinungsanstauschen geistlicher und anderer Würdenträger benutzt wurden, erregt die obige Maßnahme große Unruhe in den genannten Kreisen.

Telegramme.

Berlin, 6. Dezember. Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ verbreiten die Mittheilung, in der Flottenfrage würde dem Reichstag nur eine Denkschrift unterbreitet werden. Wie man von zuverlässiger Seite berichtet, ist diese Meldung unrichtig. Dem Reichstage wird vielmehr eine Gesetzesvorlage zugehen; der Zeitpunkt ihrer Einbringung ist aber noch nicht ganz bestimmt. Wie die Auffassung entstehen konnte, daß die Marineverwaltung durch eine einfache Denkschrift die Abänderung des Flottengesetzes bewirken wollte, ist unklar; denn ein Gesetz kann doch nur durch ein anderes abgeändert werden.

Berlin, 6. Dezember. Die Rede Golschowskis hat hier den besten Eindruck gemacht. Aus dem entschiedenen Eintreten des leitenden Staatsmanns von Oesterreich-Ungarn für den Dreibund geht hervor, daß die deutschfeindliche Stimmung im Slaventhum an maßgebender Stelle in Oesterreich-Ungarn selbst dem entschiedensten Widerstand begegnet.

Paris, 6. Dezember. In Regierungskreisen wird versichert, der Beschluß des socialistischen Congresses gegen den Eintritt Millerands in das Ministerium werde dessen Stellung nicht berühren. Millerand wird nicht zurücktreten.

Brüssel, 6. Dezember. Der „Soir“ meldet, daß mindestens 20,000 Holländer-Afrikaner die Reihen der Boeren-Armee verstärken werden und daß der Aufstand im Caplande immer größere Dimensionen annimmt.

London, 6. Dezember. In den letzten Tagen ist das Bombardement von Ladysmith energischer fortgesetzt worden. Bis jetzt sind dort 85 Soldaten und einige Stadtbewohner infolge des Bombardements umgekommen.

London, 6. Dezember. Aus Pietermaritzburg wird berichtet, daß eine große Schlacht bei Colenso im Laufe der nächsten Tage erwartet wird.

London, 6. Dezember. Es liegt bisher keine Bestätigung der Meldung der „Times“ vor, daß Methuens Corps den Modderfluß am 29. November Morgens überschritten habe.

London, 6. Dezember. Lord Methuens Eintreffen in Kimberley wird im Lauf dieser Woche erwartet. Eine starke Recognoscirungs-Abtheilung ist heute dorthin aufgebrochen.

London, 6. Dezember. Patrouillen berichten, daß 1200 Buren von Barkly-East nach Dortrecht (im Capland) marschiren.

London, 6. Dezember. Aus Ladysmith wird gemeldet, daß die Beschließung diesmal ausnahmsweise auch am Sonntag fortdauerle. Die Buren schossen zum ersten Mal mit einem neu aufgestellten riesigen Geschütz.

London, 6. Dezember. General Buller, der Nachfolger Simons, ist erkrankt und kehrt nach England zurück.

London, 6. Dezember. Das erste officielle Bulletin der Buren über die Schlacht am Modderfluß lautet wie folgt: Am 28. November wurden die Buren 25 englische Meilen von Kimberley entfernt am Flusse Modder vom Feinde angegriffen. Es entspann sich ein heißer Kampf,

der 12 Stunden dauerte. Die Burengeneräle Delarey und Cronje hatten feste Stellungen inne. Delarey meldet, daß er 17 Tode und Verwundete, darunter seinen ältesten Sohn, verloren habe. Als es dunkel wurde, zogen sich die Buren langsam zurück, nachdem sie ihren Zweck, den Engländern den Weg nach Kimberley zu versperren, erreicht hatten.

Belfast, 6. Dezember. Die Zeitung „Belfast News Letter“ berichtet aus Dublin: In Folge einer sensationellen Nachricht, die zu den leitenden militärischen Kreisen von Dublin gelangt sei, sei die Verdoppelung der Wachen in allen Kasernen des Bezirks des Dubliner Schlosses angeordnet worden. Es verlautet, daß das Vorhandensein einer Verschwörung in Dublin entdeckt worden sei, die bezwecke, durch Bedrohung mit Dynamitattentaten die Unterstützungsgelder für die Buren reichlicher fließen zu machen.

Kapstadt, 6. Dezember. Nach einer Meldung aus Maser geben die Buren zu, bei Kimberley und am Dransefluß schwere Verluste erlitten zu haben. Von dort kommt auch die Nachricht, daß die Buren die Belagerung von Maser aufgegeben haben.

Angewandte Fremde.

Grand Hotel. Herren: Nebem und Endemart aus Stockholm, Pommer aus Leipzig, Jülich aus London, Margolius aus Tomahow, Alexer aus Moskau, Schmitz aus Aachen, Finger aus Bielefeld, Frisch aus Wien, Gerhardt und Kohn aus Petersburg, Jasp. Wartajewski, Hüller, Sinn und Schmidt aus Warschau.

Hotel Victoria. Herren: Zachimowski aus Petritau, Krzesch aus Krakau, Goldberg aus Siedlec, Braus aus Tomahow, Brydzinski aus Stanislaus, Freilich aus Suwalki, Schulze aus Gladbach, Pecod aus Rotterdam, Goldmann, Blumenthal und Eisenberg aus Warschau.

Hotel Manneufel. Herren: Meisel aus Czestochau, Weismann aus Zeltweg, Steinberg aus Pindt, Front aus Kowno, Kozemiatin aus Rylik, Schapov aus Moskau, Ruesch aus Paris, Gelski aus Bystow, Straube aus Riga, Eglin aus Moskau, Erichson aus Petersburg, Marcintowski und Rudnicki aus Kallsch, Sämnigen aus Dresden, Borzensti aus Lublin, Oberst Usafow aus Witow, Krotkow, Sobitzewski und Gulsajew aus Petritau, Margolinski, Pines und Graf Szarnicki aus Warschau.

Hotel de Volonne. Herren: Rajerento aus Kielec, Domanski aus Warschau, Kolodziejki aus Kronow, Waldhauser aus Bunska-Wola, Kubada aus Sieniec.

Nachstehende Telegramme konnten von Telegraphenamt theils wegen mangelhafter Adresse, theils aus anderen Gründen nicht zugestellt werden:

Fedorow aus Samara, Stebrny aus Warschau, Twercki aus Bendin, Etom aus Moskau.

Getreidepreise.

Warschau, den 6. Dezember 1899.

(in Waggon-Ladungen pro Pud Kopelen)

Weizen.	Fein	von 92 bis	96
	Mittel	85	90
	Ordinär	82	85
Rooggen.	Fein	72	76
	Mittel	—	—
	Ordinär	—	—
Hafser.	Fein	84	86
	Mittel	75	80
	Ordinär	60	68
Gerste.	Fein	—	—
	Mittel	65	76

Coursbericht.

Berlin, den 6. Dezember 1899.

100 — Rubel 216 Mt. 40

Ultimo — 216 Mt. 40

Warschau, den 6. Dezember 1899.

Berlin	46	30
London	9	47 1/2
Paris	37	50
Wien	78	50

Weltaarengeschäfte
von
Leisor Bromberg.
Lodz,
Warschau, Petrikauer-Straße Nr. 17, im Hotel Hamburg.
Mein langjährig existirenden Geschäfte in Warschau, Malewskistr. Nr. 32, sowie in Lodz, Petrikauerstr. Nr. 17, im Hotel Hamburg, sind mit einer großen Auswahl von Blumen und einzelnen Fellen zu absolut ermäßigten Preisen versehen. — Bestellungen jeglicher Art werden prompt und mit größter Reellität ausgeführt. — N.B. Erlaube mir auf meine Firma **Leisor Bromberg** ganz ergebenst aufmerksam zu machen.

Glückliches Glück.

Roman von Clarissa Kohde.

[2. Fortsetzung.]

Er hob der neben ihm stehenden Kathi Kinn und blickte ihr prüfend in die Augen.

„Wollt Ihr wirklich noch einmal ins Kloster gehn?“ fragte er.

„Es wäre vielleicht besser, Ihr unterlieget es.“

„D nein, Papa, ich habe es Hildegard versprochen,“ bat Kathi, „auch daß Gilly kommt.“

„Na, wenn's durchaus sein muß, — aber versprich mir, Kind, Dich nicht wieder so über die Nasen aufzuregen.“

„Ich verspreche es, Papa! Ich bin ja schon wieder ganz ruhig, wie Du siehst, und Gilly, die verständige Gilly geht ja auch mit mir.“

Sie sah dabei neckisch auf die Schwester hinüber. Auch der Vater lächelte jetzt.

„Danke Gott, daß Du diese verständige Schwester hast. Ich allein würde Deiner Jugend kaum der rechte Hüter sein können.“

Nach viele Andere wandelten mit den Schwestern desselben Weges zum Kloster, um den neugeweihten Novizen und Klosterfrauen ihre Glückwünsche darzubringen.

„Glückwünsche?“ meinte Kathi, die in ihrem dunklen, schlichten Kleide ebenso die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden auf sich zog wie Vormittags in ihrem Festschmucke in der Kirche. „Wie kann man dazu Glückwünsche, wenn jemand ins Kloster geht?“

„Warum nicht? — Fühltest Du Dich denn nicht auch als Zögling bei den Nonnen glücklich?“

„Gewiß, und ich liebe sie auch noch, die gute Priorin und alle, alle — aber deshalb möchte ich doch um keinen Preis für immer bei ihnen bleiben, oder ich müßte erst sehr, sehr unglücklich gewesen sein.“

„Was Gott verhüten möge, mein liebes Schwesterchen,“ fiel Gilly ihr voll Zärtlichkeit ins Wort.

„Wenn es aber einmal sein sollte, Gilly — dann —“

„Dann dürftest Du es doch nicht thun, solange Papa und ich noch leben. Was sollten wir wohl ohne unsern lieben Wildfang anfangen? Ich glaube, wir gingen gleich mit ins Kloster.“

Sie waren an dem Klosterthor angelangt, das heute weit geöffnet stand. Ueber einen stillen Hof ging es mit hohen Bäumen, in denen der Wind leise rauschte und muntere Vögel zwitschernd hin und her huschten — sonst kein Laut. — Das langgestreckte Klostergebäude mit den großen Fenstern sah völlig verlassen aus, nirgends ein lebendiges Wesen, selbst von den jungen Klosterschülerinnen war nichts zu erblicken, da die Zimmer des Pensionats nach der Gartenseite lagen. Gilly und Kathi schritten, ohne sich umzublicken, auf die seitwärts gelegene Eingangstür zu, die zu dem Spechzimmer führte. — In dem dunklen, von dem Gitter in zwei Hälften getheilten Raume befand sich bereits eine Anzahl von Besuchern, die in lebhafter Unterhaltung mit den neueingeweihten Nonnen begriffen waren, denn nur mit besonderer Erlaubniß dürfen die Klosterfrauen ihre Angehörigen und Freunde sprechen und selten nur wird diese gewährt.

Gilly erblickte sogleich hinter dem Gitter das in dem Nonnenschleier sehr lieblich aussehende Antlitz der Freundin. —

„Hildegard!“ rief sie bewegt, ihr die Hand entgegenstreckend.

„Nicht mehr Hildegard, sondern Schwester Agnes,“ entgegnete diese sanft. „Agnes jetzt und für alle Zeit.“

„Agnes,“ wiederholte Gilly traurig, „mir klingt der Name so fremd.“

„Du wirst Dich daran gewöhnen, Gilly. Und bitte, sage auch Deinem Vater meinen Dank, daß er der Priorin Bitte erfüllt und Kathi erlaubt hat, mir heute an meinem Ehrentage zur Seite zu stehen. Es war mir so lieb, eine vertraute Seele in meiner Nähe zu wissen, mir, der Verwaisten, die sonst

niemand auf der Welt hat, der sich für sie interessiert. Ach, Gilly, Du weißt nicht, was es heißt, allein zu stehen. Wie glücklich bin ich jetzt, einer Gemeinschaft anzugehören. Der Herr sei gepriesen!“

Mit verklärtem Ausdruck richtete sie den Blick nach oben, als sähe ihr geistiges Auge dort den Herrn, den sie eben angerufen hatte.

„Ich habe es so gern gethan,“ versicherte Kathi nun, sich vorbeugend, und mit ihren großen, träumerischen Augen der Nonne liebevoll ins Antlitz schauend, fügte sie leiser hinzu: „Nur weinen, weinen mußte ich, als Dein schönes Haar fiel, — das schnitt mir ins Herz!“

Die Nonne blickte das junge Mädchen wehmüthig lächelnd an: „Ich wünschte, liebe Kathi, Du hättest nie einen schmerzlicheren Verlust zu ertragen als den dieses äußeren Schmuckes, — lerntest es nie kennen, was es heißt, in der Welt um den Frieden der Seele betrogen zu sein, und in Gebet und Flehen wieder danach suchen zu müssen.“

Wie leidvoll es bei diesen Worten um den Mund der jungen Nonne zuckte! — Ja, sie hat gelitten, schwer gelitten, ging es durch Kathis Seele.

„Sag, Gilly, ist die Welt wirklich so schlimm, wie Hildegard meint?“ wandte sie sich auf dem Heimweg zur Schwester, „daß nur Klostermauern uns den Frieden der Seele zu wahren vermögen? Ach, dann fange ich an, mich vor der Welt zu fürchten.“

„Das brauchst Du wirklich nicht, Kathi,“ entgegnete Gilly ernst. „Erwartungen, wie Du sie von der Herrlichkeit der Welt und des Lebens in Deinem phantastischen Köpfschen hegst, werden vielleicht nicht befriedigt werden. Zu fürchten aber braucht sich nur der, dem Muth und Kraft fehlen, den Kampf mit dem Leben aufzunehmen. Ich hoffe, mein Schwesterlein, daß uns beiden, Dir wie mir, dieser feste Muth nicht fehlen wird, da wir an unserm geliebten Vater, der so tapfer mit dem Leben gekämpft hat, so muthig auf seinem Plaze steht, ein so leuchtendes Vorbild haben.“

„Ja, Gilly, Dir gewiß nicht,“ rief Kathi mit bewundernden Augen zu ihr aufschauend. „Du gleichst dem Vater in allem, allem! — Was aber kann ich, was bin ich?“

„Unser Liebling, unser Glück, unser Sonnenstrahl!“ rief Gilly, sie zärtlich an sich ziehend. „Ist das Dir nicht genug?“

Kathi lächelte unter Thränen. „So lange ich bei Euch bin — ja! Doch wenn ich einmal von Euch fortgehe?“

„Das sollst Du eben nicht. Du sollst noch lange, lange bei uns bleiben, damit wir Dich hüten und pflegen können, bis das Reis zum kräftigen Stamme geworden, an dem die Wetter, ohne Schaden zu bringen, vorüberziehen.“

Kathi antwortete nicht. Ahnungsvoll stieg das Bild des Fremden vor ihr auf, das sie nicht mehr verlassen wollte. Sie war sich nicht klar, ob sie ein Wiederbegegnen mit ihm ersehnte oder fürchtete, — das aber wußte sie, wenn er käme und ihrer begehrte, würde sie ihm nicht zu widerstehen vermögen, sondern ihm folgen, wohin es auch sei! Und hieß das denn nicht zugleich Trennung von Vater und Schwester? —

II.

Am andern Tage in aller Frühe kam ein reich gallonirter Diener von G'stad nach der Fraueninsel herüber, um bei der Klosterwirthin, der dicken Marie, ein Mittagessen für zehn Personen zu bestellen.

Die Frau Consul hatte alle Gerichte aufgeschrieben, die sie wünschte. Die Delicatessen, wie Gefrorenes, feines Obst und Confitüren wollte die Gnadige selbst mitbrin-

gen. Aber schon das Uebrige machte der guten Marie Kopfschmerzen.

„Ei, mein Herrgottle, wie soll man all die vielen Sachen herbeischaffen? Und wir haben ja selbst eine Anzahl fester Mittagsgäste, und dann die Reisenden, die mit dem Dampfschiff kommen; es wird nit gehen, ich kauns nit schaffen.“

In des feinen Herrschaftsdieners Hand blizten einige Goldstücke auf.

„Meine Herrschaft wird sich nicht lumpen lassen. Sie werden's nicht bereuen, Frau Numbauern. Und ich begleite die Gnädige und werde mit bedienen helfen.“

„Schon gut, Herr Gottlieb, schon gut — aber ich weiß wirlich nit —“

Da mischte sich die Kellnerin, die schmucke Pepi, ein:

„Es wird schon geben, Frau Numbauern. Lassen's mich nur machen.“

Sie blinkte mit den Augen dem ihr schon bekannten Diener zu. — Solch Fest versprach doch eine hübsche Einnahme. Und all die feinen Dinge, die übrig bleiben, die sie sonst das ganze Jahr nicht sieht — das muß wahrgenommen werden, da will sie sich schon einmal anstrengen.

Nach langer Berathung einigt man sich über die Speisekarte, dann geht's ans Ordnen. — Einige Tische werden etwas abseits von den andern Gasttischen im Schatten der schönsten Linde aufgestellt, die köstlichsten Rosen aus dem Garten vor dem Hause abgesehnt und in feinen Kelchgläsern auf das blüthenweiße Tisch Tuch gesetzt.

„Ja, so geht's,“ nickte Pepi befriedigend, als endlich alles fertig, die Teller hingestellt und die Servietten sächerartig gefaltet sind.

„Was ist denn heute hier los, Pepi?“

Pepi fährt mit freundlichem Gesicht herum. Sie erkennt sogleich die Stimme des Professors Reinfeld, eines alibekanntes und beliebtes Gastes und guten Trinkgeldzahlers.

„Ein großes Fest, Herr Professor. Die Herrschaften von G'stad haben's bestellt. — Das ist heut ein Gejage, die Numbauern weiß garnit mehr, wo ihr der Kopf steht. Um zwei Uhr kommen's rüber.“

„Um zwei Uhr? Na, jetzt ist's erst elf, da kann man wohl noch eine Maß bekommen?“

„Ei gewiß, Herr Professor, gleich. — Die Benzi bedient heut statt meiner die übrigen Gäste, aber für den Herrn Professor hol' ich's doch schon selbst, soviel Arbeit ich auch hab!“

Reinfeld ließ sich an einem schattigen Plage nieder, wohin Pepi ihm ein Glas schäumendes Bieres brachte, wobei sie trotz der vielen Arbeit, über die sie klagte, doch noch Zeit fand, weiter zu plaudern:

„Das wird heut hoch hergehen, Herr Professor. Der Gottlieb von drüben — na, Sie kennen ihn wohl — spreizt sich schon wie ein Pfau in seinem bunten Rock. Er wird mit dem Dampfer einen ganzen Korb voll schöner Dinge mitbringen — ich glaube gar, auch Champagner!“

„Haha,“ lachte Reinfeld, „den Tag muß die Wirthschaft roth aufstreichen und ins Chronikbuch eintragen lassen. — Champagner auf der Fraueninsel? — Na, wohl bekomms! — Da ist's gut, daß ich heut mit meinen Mädels einen Ausflug nach Prien mache.“

Pepi wollte noch etwas sagen, aber schon hörte sie von der Wirthin ihren Namen rufen, die ihr eilig von der Thür her winkte.

Der Professor nahm einen raschen Schluck. Es war ihm heut garnicht gemüthlich hier. Nun, bald würde er ja den Frühshoppen hier nicht allein zu trinken brauchen. Von morgen an war ja Hans Gungbacher, sein lieber Hans, bei ihm. —

Wie er sich auf den guten Tungen freute!

Nun sollte es aber auch an die Arbeit gehen. Diesen Sommer sollte etwas geleistet werden, etwas Bedeutsames, Hervorragendes. Hans Gungbacher mußte mit seinen Werken in die Welt hinaus, auf Ausstellungen, damit sein Name erst einen guten Klang bekäme. Wenn das erst geschehen, war das Schwerste überwunden. — dann durfte man daran denken, ihm auch ein häusliches Glück zu gründen, selbstverständlich, wenn Kathi ihn dann wollte, denn zwingen würde er sein liebes Kind zu nichts, auch nicht um seines Hans willen.

Vom Wasser her wurde das Läuten der Schiffsglocke hörbar. Gleich darauf hielt der Dampfer an der Landungsbrücke. —

Einige Passagiere stiegen aus, unter denen die Eivré Gottliebs hervorkam. Hinter ihm schritt ein Bootsmann, der einen schweren Korb herausschleppte. Um diesen selbst zu tragen, war Gottlieb viel zu vornehm.

Der Professor stand auf und blickte aufmerkamer hin. Er glaubte in einem der dem Diener voranschreitenden Herren einen ihm bekannten jungen Maler aus München zu erkennen. Und nun war derselbe auch schon ganz nahe und zog grüßend den Hut.

„Fischer, Sie? Na, das ist aber eine Ueberraschung. Was führt Sie zur Fraueninsel? Wollen's sich hier ein paar Engelsköpfe zu Ihrem heiligen Hieronymus holen?“

„Ich wünschte, ich könnte „Ja“ zu Ihrer Frage sagen, lieber Professor,“ entgegnete der Angeredete, die dargereichte Hand Reinfelds kräftig schüttelnd, „dann braucht ich doch nicht beschämt die Augen vor Ihnen niederzuschlagen. Aber leider, leider ist's nicht die Kunst, die mich hierher treibt — nein, ganz irdisches Gelüst.“

Er deutete dabei nach der gedeckten Tafel hin.

„Ah so,“ machte der Professor gedehnt, „sind hier auch Gast beim Brunkmahl, da darf ich ja mit einer Einladung in mein bescheidenes Heim mich garnicht hervorwagen.“

Der neben dem Kunstmalers Fischer herschreitende Herr legte jetzt die Hand auf des Gefährten Arm:

„Wenn Sie mich bekannt machen wollen —“

„Mit Vergnügen: Herr Justus Markwald aus Berlin, Herr Professor Reinfeld.“

„Reinfeld?“ fragte Markwald sich tief verneigend, „ein Name, der in Deutschland wohl bekannt ist. Freue mich aufrichtig, den Vorzug zu haben —“

Er sprach sehr verbindlich, sehr weltgewandt. — Der Professor ließ einen Moment sein Auge prüfend über die vornehme Erscheinung des Vorgestellten gleiten, dessen große Zuverlässigkeit ihn überraschte. War der Fremde etwa Besitzer eines seiner Werke? — Vielleicht! — Der mußte jedenfalls mit Handschuhen angefaßt werden. Kunst geht ja nach Gunst.

„Der Vorzug ist ganz auf meiner Seite, Herr Markwald. — Doch ich will die Herren nicht weiter stören, die gewiß hier noch manches vorzubereiten haben.“

„Dadurchans nicht, das besorgt schon Gottlieb. Wenn der Herr Professor jedoch gestatten, geleiten wir Sie eine Strecke Weges. Um offen zu sein —“ Markwald zögerte einen Moment.

„Herr Markwald,“ fiel Fischer helfend ein, „ist ein so großer Bewunderer Ihrer Werke, Herr College, daß er eigentlich nur so früh mit mir herübergekommen ist, um Ihnen seine Aufwartung zu machen.“

In des Professors Augen leuchtete es freudig auf. So unerwartet einen reichen Verehrer zu finden, welcher Künstler fühlte sich dadurch nicht geschmeichelt!

„Gabe leider nicht viel zum Zeigen,“ wandte er sich artig an Markwald, „höchstens einige Studien. Mein Hänschen auf der Insel ist zu enge, um große Bilder placieren zu können.“

(Fortsetzung folgt.)

— **Unter Kahlköpfen.** „Wo kommen Sie her?“

„Vom Friseur.“

„Haarproß!“

— **Der Obolus.** Waren Sie auch auf dem Wohlthätigkeitsball, Frau Kommerzienrath?“

„Ja, mer haben aber nicht getanzt, mer sein nur gegangen zur Kaffe und haben unseren Komulus erlegt.“

— **Boshaft.** Frä. Aeltlich (erzählend, wie sie von einem Herrn verfolgt wird): „Und zuletzt wurde der Mensch so zudringlich, daß er meinen Schleier hochhob!“

Herr: „Aber dann hatten Sie doch Ruhe vor ihm?“

Lodzjer Thalia - Theater.

Heute, Freitag, den 8. December 1899.

Bei populären und halben Preisen der Plätze.
Auf bringenden Wunsch:

DER PROBEKUSS.

Große komische Operette in 3 Akten von E. Millöder.
Glänzende neue Ausstattung.

In Vorbereitung für Sonntag, den 10. d. Mts.
Gänzlich neu einstudirt und inscenirt, unter Mitwirkung des gesamten Personals.
Zum 1 Male:

Lachende Erben.

Große komische Operette in 3 Akten von Carl Weinberger.
In Scene geführt vom Oberregisseur Fritz Pätz.

Nachmittags-Vorstellung. Anfang präcise 3 Uhr.
Bei den bekannten populären und halben Preisen der Plätze.

Zaza.

Großes Sensations-Schauspiel in 5 Akten von Pierre Berton und Charles Simon. Deutsch von Volter-Barders.

Zur geneigten Beachtung.

Das überraschend umfangreiche Programm für die Weihnachtsfeiertage wird übermorgen, Sonntag, zur Veröffentlichung gelangen. Ferner sei schon heute darauf aufmerksam gemacht, daß das seit längerer Zeit bereits in Vorbereitung befindliche große Schauspiel „Die Jüdin von Toledo“ von Grillparzer, Sonntag den 17. erstmalig zur Aufführung kommt.

Die Direction.

Lodzjer

Christlicher Wohlthätigkeits-Verein.

Sonntag, den 10. Dezember 1899.

Grosser Weihnachts-Abend,

mit Ueberraschungen,

unter freundlicher Mitwirkung des Lodzjer Männer-Gesang-Vereins, des Gesang-Vereins „Lutnia“, eines Solo-Quartetts, der Musikschule des Herrn Hanicki, des gemischten Chors des Lodzjer Männer-Gesang-Vereins, sowie zweier Monologisten, Mitglieder des Gesang-Vereins „Lutnia“.

Entree-Billets pro Person à Re. 1.—
Schüler und Kinder — .50.

Vorverkauf beim Buchhändler Herrn R. Schatke.

Anfang 8 Uhr Nachmittags, Ende 12 Uhr Nachts.

Firma existirt in Posen seit 1833

Kaffeerösterei mit Dampf-Betrieb und Großhandlung von Roh-Kaffee.

Ersting naturell geröstete Kaffees mit neuesten, von Fachmännern ausgezeichnet begutachteten patentirten Schnellröstmaschinen, in vorzüglichen Mischungen das Pfund von 50 Kop. bis 1 Hbl. 20 Kop. empfiehlt engros

I. N. Leitgeber.

Comptoir Warschau, Krakauer-Vorstadt 6.
Reinerei Gewichtsbilanzung durch fremde Zufüge.
Bitte in allen Colonialwaaren- und Weinhandlungen zu verlangen.

Firma existirt in Posen seit 1833

Interessante

Weihnachts-Geschenke

empfehl:

das Leder- u. Plüsch-Galanterie-Waaren-Atelier von

H. Fogelbaum,

Dzielná 21.

In demselben finden Kaufleute eine große Auswahl der verschiedensten Plüsch-Recitatre- und Lederwaaren. Ebenso künstliche Nüsse-Artikel.
Bestellungen und Reparaturen schnell und billig.

Hochachtungsvoll
H. Fogelbaum.

HOTEL RUF („ROSSIJA“)

in Charkow, nur Ekaterinoslawstr.

Vergrößertes Hotel ersten Ranges. 100 Zimmer 75 Kop — 7 Rbl.
Lift. Das Hotel Ruf auf der Rybnajastr. existirt nicht mehr.



Helenenhof.

Freitag, den 8. December a. c.

Eröffnung der Eisbahn und Doppel-Concert.

Entree für Erwachsene 30 Kop. Schüler und Kinder 15 Kop.
Bei günstigem Wetter täglich Eisbahn.

Lodzjer Buchhandlung,

108 Petrikauer-Strasse 108

empfehl eine große Auswahl in Prachtbänden von Prachtwerken, Klassiker-Ausgaben, Anthologien, Gedichte, Romane, Erzählungen.

Gebetbücher Gebangbücher

in verschiedenen Einbänden.

Jugendchriften:

Für die Kleinen: Bilderbücher mit und ohne Text, Spielbücher, Märchen, Kleine Erzählungen, Robisonaden.

Für die reifere Jugend: Bekehrungserzählungen, Jagdgeschichten, Reise-Erzählungen für Knaben und Mädchen.
Briefmarken- u. Post-Albums. Große Auswahl in Papeterien.

Egzystujacy od roku 1848 Sklad Fater

w Warszawie Plac Teatralny (rog Bielański),

zapraszony wo wszelkie wyroby futrzane:

gotowe futra damskie i mezkie, pelerynki,

maski, kołnierze, esapenci, czapki

i t. d. Obstatunki przyjmujemy

i wykonywujemy możliwie

tanio.

Die seit dem Jahre 1848 bestehende

Pelzniederlage

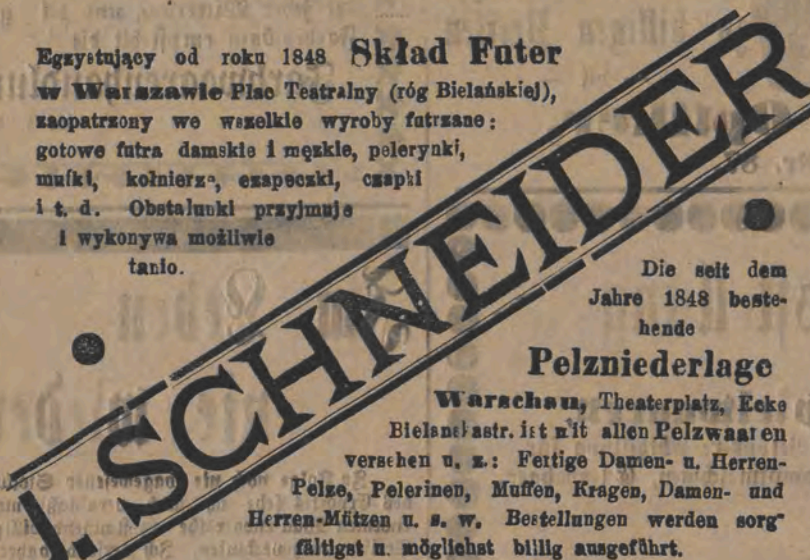
Warschau, Theaterplatz, Ecke Bielański-Str. ist mit allen Pelzwaaren

versehen u. z.: Fertige Damen- u. Herren-

Pelze, Pelzerinnen, Muffen, Kragen, Damen- und

Herren-Mützen u. s. w. Bestellungen werden sorg-

fältigst u. möglichst billig ausgeführt.



In der bevorstehenden Winter-Saison

empfehle ich meiner geschätzten Kundenschaft eine große Auswahl Haar-Güte in den neuesten Fagons und Farben engros u. en detail, sowie auch Filz-Schuhe in allen

Größen zu den, wie bekannt, billigsten Preisen. — Gut-Reparaturen werden prompt und sauber billigst ausgeführt.

Um gefl. Zuspruch bittet

A. Sindermann,

Stofffabrik, Główna-Strasse Nr. 41.



J. Brandt & G. Nawrocki BERLIN

Eintragung von Warenzeichen.

Drukarnia L. Zonera

w Łodzi, ulica Dzielná № 13

poszukuje

Zdolnych zecerów do robót dziełowych i maszynistę drukarskiego.

Lehrlinge

können sich melden in der Buchdruckerei von L. Zoner, Zielnastraße Nr. 13,

Verschiedene Wohnungen mit Bequemlichkeiten sowie Parterre-Geschäftslokale sind sofort oder vom 1. Januar 1900 zu vermieten.
Petrikauer-Strasse Nr. 38 beim Haas wohnt.

!Zur Saison!

Petersburger

GUMMI Galoschen

!!Wasserdichte!!

Summi-Mäntel

aus imprägnirten Stoffen für Herren, aus reinem Gummi für Kutscher.

Linoleum

in Stück-Waare zum Belegen der Fußböden, in Teppichen von 50 Kop. pro Stück, in Läufern von 35 Kop. pr. Arschin.

Wachstuch-Teppiche u. Läufer Plüsch-Läufer und Teppiche.

Läufer

in Wolle, Gummi, Cocos und Jute.

— Cocos-Fuß-Matten — empfiehlt das

Summi-Waaren-Geschäft N. B. Mirtenbaum, Petrikauer-Strasse 33.

Wobec pojawienia się mydeł glicerynowych, opatrzonych nasłado wniotwem moich etykiet, zatwierdzonych przez Departament Handlu i Przemysłu, upraszam uprzejmie szanownych odbiorców o łaskawe zwrócenie uwagi tak na etykiety, noszące pewny mój adres:

„Fryderyk Puls w Warszawie”,

jak również na sam towar z odciskiem na obu stronach tegoż tekstu, E.C.Z.S.T.U.W.A.C.A. OD 1892 R.

Parowa fabryka perfum i mydeł toaletowych

pod firmą: FRYDERYK PULS

wynalazcy znanego glicerynowego mydła, w WARSZAWIE.

Das Möbel-Magazin Stanisław Kuzitowicz



in Lodz, Wschodnia-Strasse Nr. 21

empfehl eine große Auswahl von Möbeln u. s.

Credenze, Tische, Stühle, Trumeaus, Schränke, Bettstellen, Toiletten, Waschtische, Bücherschränke, Schreibtische, Etageren, ganze Garnituren, Sophas, Ottomanen und Chaiselongues

aus Nußbaum und Mahagoni,

Annahme von Bestellungen Eigene Fabrikate. Sorgfältige Ausführung
Feste, jedoch mäßige Preise.

Die allgemein beliebte Marke

Cognac „Impérial“

wird vielfach durch unlautere Concurrenz nachgeahmt, die Fälschung bezieht sich auf die Etiquetts und auf den Klang der Firma, wir bitten daher das geehrte Publikum, beim Ankauf genau auf unsere durch das Departement bestätigten Etiquetts, sowie auch auf die Firma „Impérial“ zu achten, dagegen alle Falsificate mit den fingirten Namen „Royal“, „National“ etc. abzulehnen.

Warnung.

Die Fälscher haben wir den Gerichten übergeben. Diejenigen aber, welche diese Falsificate in den Handel bringen, werden wir ebenfalls gerichtlich verfolgen.

St. Petersburger Galoschen



der russisch-amerikanischen-Gesellschaft

Auf jedem der Galoschen befindet sich

das Reichswappen, ein rothes Dreieck mit dem Gründungsjahr 1860

und das Wort St. Petersburg.

Zu haben in allen Galanteriewaaren-Handlungen.

Repräsentanten: Ch. Lurie & Sz. Gurjan
in Warschau, Rymska 12, Haus Gebrüder Lesser, — Telephon Nr. 987.

Petersburger Galoschen

in Lodz sind bei

N. A. Mirtenbaum,

Petrikauer-Strasse Nr. 3, zu haben.

Ganze Kanarienvogel.

Feinste Sänger darunter auch Nachtigall-nschläger, die sowohl Aber ds bei Nacht wie am Tage singen, sprechende Papageien, Zwerg-Papageien, verschiedene Gattungen Finken und andere Vögel, Kadehäuschen, Futternapfchen, Eistchen, Gold- u. Silberfische in Brochtwoller Farbermischung, Gedälhe u. Komplette Aquariums, Schwimmbassin, Muscheln vogelfutter, Krastfischfutter etc.

Achtungsvoll
W. Gralleh,
Ede Petrikauer- u. Przejad-Str. 2.

Zu 50, 55 u. 60 Kop.

schöne Tischservice

für 12 Personen aus dem feinsten Porcellan, mit schönen aus feiner Hand gemalten Blumen verziert, oder mit Monogrammen versehen, bestehend aus: 36 Tassen, 12 Teller, 12 Dessert- und 12 Compot-Tellern, 12 Kaffee-Tassen, 11 Thee-Tassen, 1 Terrine, 4 ovale, 2 runde Schüsseln, 2 Hering-Schüsseln, 4 Salat-Schüsseln, 2 Saucieren, 2 Sauce-Böflein, 1 Cabaret oder Obstkorb, 2 Senf-Böflein mit Böflein, 2 Salzgefäße, 2 Butterdosen, 1 Kaffee- oder Thee-Kann, zusammen 121 Stück Japanee-Service bester Gattung, mit Blumen, oder den neuesten Dessins verziert aus 119 Stück bestehend für 35 Abl. Bei Nachzahlung von 10 R. werden diesen Service 86 Stück Crystallglas beigegeben. Thee-Service für 12 Personen von 6 Abl. an. Garnituren für Waschtische, bunte von 3 Abl. 50 Kop. an Wismutbüße (Cachepot) in großer Auswahl von 2 Kop. für das Paar an. Küchentische, sowie verschiedene Porcellan- und Japanee-Gegenstände, zu so ausnahmeweise billigen Preisen, verkauft ausschließlich die Hauptniederlage von Porcellan-, Glas- und Japanee-Waaren und Porcellan-Malerei von

Ryszard Fijałkowski
in Warschau, Bracka-Strasse Nr. 20 im Privatstall, Barriere, Front.
Bitte die Adresse zu beachten.

Auf Raten!

T. RADZISZEWSKI,
12 Dzielna 12
empfehl
praktische und elegante
**!Weihnachts-
Geschenke!**
Lampen, Waschgarnituren, Tischservice, Glas, Majolika- und plattirte Waaren, Möbel, Galanterie-, Küchengeräthe etc. etc.

Auf Raten!

HUGO SUWALD.

Möbel-
POLSTER-WAAREN
und
Spiegel-Magazin
L O D Z,
66. Wschodnia 66.

Hoflieferant des Allerhöchsten Kaiserlichen Hofes.
Die Dampfabrik von
Pfefferkuchen, Chocoladen, Lichte
— und —
Wachs- Erzeugnissen,
sowie
Niederlage von Kirchen-Stearinferzen

Jan Wróblewski

in Warschau,

Kapitulna Nr. 8, Telephon Nr. 406.

Die Firma besteht seit dem Jahre 1842.
Filialen für den | Nowy Swiat Nr. 33, unweit der Chmielnastr.
Detailverkauf: | Marszalkowska Nr. 153, Ecke der Krolewska.

Preiscurante werden gratis und franco zugesandt.

Honig u. Wachs werden zum Tagespreise ge- u. verkauft

Auf den in- und ausländischen Ausstellungen mit vier Verdienst-Kreuzen, 38 Ehrendiplomen, verschiedenen Medaillen und Belobigungsschreiben prämiirt.

Die Erzeugnisse der Fabrik sind in allen größeren Handlungen des Königreichs und des Kaiserreichs zu haben.

Die Korbwaaren-, Kinderwagen- und Bambusmöbel-Fabrik

Rudolf Gall,

Lodz, Piotrk.-Str. Nr. 4

empfehl eine stets große Auswahl in den verschiedensten Korbartikeln.
Bestellungen werden schnell, gut und billig ausgeführt.
Reparaturen werden übernommen und Rohstoffe ausgekostet.

Billige, jedoch streng feste Preise!

„Maison Margot“

Piotrkowska 69, vis-à-vis Grand-Hotel
empfehl zur bevorstehenden Saison aller Art

Nouveautés:
Spitzen, Schleier, Tulle, Gazen, Applicationen, Passementeriebesätze, Phantasiebänder, Fächer, Schürzen, franz. Corsets, Bod's, Gürtel, Schnallen, Knöpfe, Blousen, Kragen u. Manchetten, Cravatten, Lavalliers, Handschuhe, franz. und Warschauer

Elegante Hüte
für Damen und Kinder — Theater-Capottes, Jabots, Blumen.

Das Möbel-Magazin
von
E. HABERMANN
Lodz, Wschodnia-Strasse Nr. 31,
empfehl eine reiche Auswahl von Credenzen, Tischen, Stühlen, Toiletten, Schränken, Bücherschränken, Schreibtischen, Spiegeln etc. etc.
Bestellungen werden prompt und solid ausgeführt.

Petrikauerstrasse
115
Th. Lessig's
Musik-Instrumenten-Handlung
empfehl sämtliche Musikinstrumente in großer Auswahl.

schön-
heit
Recht
Verlangen
Sich
u. Preis
grüßlich
Bessere
Stellung
Meheres
Gehalt
Com-
plir
Preis
Simon
BERLIN O. 27.

Joseph Herzenberg,
23! Petrikauer-Strasse 23!

Einem geehrten Publikum von Lodz und Umgegend mache ich die ergebene Mittheilung, dass

sämmtliche
zu Weihnachtsgeschenken

geeignete Artikel im Preise

ganz bedeutend ermässigt sind.

JÖSEPH HERZENBERG,

Petrikauer-Strasse 23.

Sonnabend, bei Eintritt der Dunkelheit, wird mein Geschäft geöffnet.

Die Conditoreien

von
ALEXANDER ROSZKOWSKI,

Petrikauer-Strasse Nr. 76, Haus Wiener

und
Petrikauer-Strasse Nr. 107, Haus Sachs

empfehlen:
Dessert-Confekt, Chocoladen, Bonbons und Theekuchen eigenes Fabrikat. Chocolate, Cacao und Dessert-Chocoladen der Firmen: E. Wedel, Riess & Piotrowski und Siu, sowie Chocoladen, erzeugt im Trappistenkloster in Steyermart.

Detail-Verkauf von gebranntem Kaffee der Firma Molinari in Breslau,

welcher zwei Mal wöchentlich von der Warschauer Filiale der genannten Firma frisch zugeschildt wird.

Pariser und inländische Bonbonnieren.

Beide Conditoreien sind telephonisch verbunden.

Zum Weihnachtsfest.

Die Fortepiano-, Pianino- u. allerlei Musik-Instrumenten-Handlung von

M. Feigenbaum,

Lodz, Petrikauer-Strasse Nr. 15,

empfehlen:

Pianos aus der Fabrik von T. Betting in Ralsch von 325.-
Fortepianos 500.-
Actons, Seraphons, Phönix, Libelle, Manopans, Helikon, Arifas, Antona, Celestis, Symphonions, Monopole und Noten für solche, Geigen, Klageigen, Violoncellos, Saitaren, Mandollinen, Cithern, Flöten, Clarinetten, Trompeten, Zieh- und Mundharmonikas in größerer Auswahl zu mäßigen Preisen. Italienische Saiten in bester Qualität, sowie sämtliche Theile für Instrumente. Verkauf von Fortepianos auf Ratenzahlung. Instrumente werden verliehen, gestimmt und reparirt.

Hutfabrik

Karl Goeppert,

empfehlen:

zu den bevorstehenden Feiertagen größte Auswahl in

Filz- u. Velour-Hüten und Mützen,

sowie auch ein reich assortirtes Lager aller

Gattungen Pelz - Mützen

für Herren und Damen.

Die seit dem Jahre 1875 bestehende

Fabrik und das Juwelen-Magazin

von
Alexander Oraczewski,

Warschan, Nowy-Swiat 29, (Ecke der Chmielna-Str.)
empfehlen eine große Auswahl von Neuheiten als: Armbänder, Brochen, Breloques, Ohrringe, Ringe, Halsketten, Herrenketten, Knöpfe, Taschnadeln, Fantasie-Silbergegenstände, sowie eine große Auswahl in Taschnubren aus den renomirtesten Schweizer-Fabrikten und viele andere Neuheiten.

Anmerkung! Für die Weihnachtszeit sind die Preise bedeutend ermäßigt.

Das Damengarderoben-Geschäft

von
A. Ziolkowska,

Promenade, Ecke Andreas-Strasse Nr. 41
übernimmt Bestellungen auf Kleider und Umhänge, sowie Kleider-Anzüge, welche nach den letzten Modsjournalen angefertigt werden, zu niedrigen Preisen.

Kinderwagen- u. Eisenmöbel-Fabrik
von
Lothar Gessler,

Lodz, Srednia-Strasse Nr. 12
empfehlen zu dem bevorstehenden Weihnachtsfest: Puppen, Wagen, Wiegen, Bettchen, Kinder-Loctive, Sandlarren etc. etc.

Lodzger chem. Reinigungs-Anstalt und Färberei

Zachodnia 27 **A. WUST** Petrik.-Str. 41

Herbstsaison

Reinigung und Umfärbung sämmtlicher Garderoben. Alizarin-Diamant und Diaminfärberei; garantierte Echtheit.

Abonnements

fürs Jahr
auf in- und ausländische Zeitschriften besorgt
19 00
billig u. pünktlich die Buchhandlung
„Proswestschenie“.

Vertreter M. Ettinger, Dzielna 11.

Zur Mitwirkung mit meinem elf-jährigem Sohn suche ich

2 bis 3 Knaben

aus guter Familie, welche die hiesigen Schulen besuchen sollen, in Pension zu nehmen. Nähere Auskunft ertheilt

C. Andrae
Ingenieur.

Zittau in Sachsen.

Nervenarzt

DR. B. ELIASBERG,

Electricität u. Massage gegen Lähmung, Krampf, Rheumatismus u. s. w.

Wohnt jetzt Petrikauerstrasse Nr. 66

RUSSISCHE ELEKTRICITÄTS GESELLSCHAFT



P. Lebedziński,
Krakauer-Vorstadt 65,
Warschau.



Lager
photographischer Artikel
und
Fabrik photographischer Papiere

empfehlen:

Anschütz-Goerz Moment-Apparate, Goerz, Stereo-Jumelle. Neu! Verascope, Photo-Jumelle, u. a. Handapparate.

Dr. Schleichner's, Lumiere, Atlas-Orient und Sankowski Trockenplatten, Collodium und Aristo-Papiere, eigener Fabrik.